

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN

Zwischen Dürre und Hoffnung

LEBENSSTRÄUME UND LEBENSREALITÄT
IM LÄNDLICHEN NAMIBIA

KLEINE ZELLE – GROSSER SCHADEN

Das Immunsystem ist eine starke Waffe
im Kampf gegen Krebs

GESUNDHEIT UND GESCHLECHT

Wie biologische und soziale Unterschiede
Krankheit beeinflussen

MEDIENFORSCHUNG

Verdrängen Netflix und Co.
das klassische Fernsehen?

20

März 2020

Kreativ Kongresse planen.

Veranstalter, bitte zurücklehnen!

In Köln ist Ihr Kongress oder Ihre Tagung ganz bestimmt gut platziert. Mit dem CCB planen Sie jede einzelne Stufe Ihrer Veranstaltung entspannt, kompetent und mit genügend Platz für Ihre eigenen Ideen!

Das Team der städtischen Tochtergesellschaft KölnTourismus behält dabei den Überblick und berät Sie zudem unabhängig und kostenfrei.

- Informationsgespräche zur Unterstützung bei der Organisation von Kongressen
- Beratung bei der Gestaltung von Rahmenprogrammen
- Begleitung bei der Erstellung von Kongressbewerbungsunterlagen
- Bereitstellung von Stadtplänen etc.
- ... und noch viel mehr

Das CCB-Team: Ganz entspannt in der Coworking Lounge der Design Offices Köln Dominium.

locations.koeln

COLOGNE
CONVENTION
BUREAU

Köln

Führt das Abschmelzen der Gletscher zu mehr gefährlichen Vulkanausbrüchen?

Denkt man an das Verhältnis von Vulkanismus und Klima, fällt einem zunächst vielleicht ein, dass Vulkanausbrüche unter bestimmten Bedingungen Aschewolken hoch in die Atmosphäre bringen können. Diese Wolken schirmen uns dann für eine gewisse Zeit von den Sonnenstrahlen ab und sorgen damit – zumindest kurzfristig – für eine Abkühlung der Lufttemperaturen. Eine gegenteilige Wirkung des Vulkanismus auf die Lufttemperatur hat der Ausstoß klimawirksamer Gase in die Atmosphäre. Beide Zusammenhänge belegen den Einfluss des Vulkanismus auf das Klima.

Aber gilt das auch anders herum? Beeinflusst das Klima oder der Klimawandel auch die vulkanische Aktivität auf der Erde? Zunächst würde man denken: Das geht doch nicht, da besteht kein Zusammenhang. Denn die vulkanischen Kräfte resultieren aus der Energie im tiefen Inneren unseres Planeten, weit weg von der Lufthülle, die uns zwischen der Erdoberfläche und dem Weltraum umgibt.

Doch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vermuten schon seit längerem, dass es einen Zusammenhang zwischen abtauenden großen Eismassen und der vulkanischen Aktivität gibt – zumindest auf größeren Zeitskalen. Jüngste Untersuchungen und statistische Auswertungen bestätigen das mittlerweile.

Dr. Steffen Kutterolf vom GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel stellte mit seinen Koautoren in der Studie »A detection of Milankovitch frequencies in global volcanic activity« in der Fachzeitschrift *Geology* (41/2013) beispielsweise fest, dass eine signifikante Korrelation zwischen dem Abschmelzen der Eismassen

am Ende der letzten Kaltzeit und der Anzahl an Vulkanausbrüchen besteht. In der nachfolgenden Warmzeit (Holozän) nahm die Anzahl der Ausbrüche dann wieder ab.

Ihre Erklärung klingt durchaus logisch: Durch das schwindende Gewicht der abtauenden Eiskörper über den Festländern (immerhin lag über Nordeuropa circa drei Kilometer mächtiges Inlandeis!) und dem gleichzeitigen Anstieg des Meeresspiegels (um maximal 120 Meter) veränderten sich die Druckverhältnisse, die auf das Erdinnere und die dort zirkulierenden Magmaströme einwirkten. Neue Spalten und Risse in der Erdkruste taten sich auf und neues Magma wurde gebildet. Insgesamt haben diese Veränderungen dem Forschungsteam zufolge die vulkanische Tätigkeit in den ersten Jahrhunderten bis Jahrtausenden nach der letzten Kaltzeit intensiviert.

Was bedeutet das nun für den gegenwärtigen Klimawandel? Haben wir demnächst auch mit solchen vulkanischen Folgen zu rechnen? Das kann niemand mit letzter Sicherheit sagen, denn der Vulkanismus lässt sich immer noch nicht ganz genau vorhersagen. Fest steht, dass die viel geringere Masse des gegenwärtig abschmelzenden Gletschereises und der aktuelle Anstieg des Meeresspiegels nicht mit den Werten am Ende der letzten Kaltzeit zu vergleichen sind. Da ist also Entwarnung angesagt. Die gewonnenen Erkenntnisse über diese Zusammenhänge werden aber für die Entwicklung von Klimamodellen wichtig sein, um Vorhersagen über zukünftige Umweltszenarien zu optimieren.

ES ANTWORTETE PROFESSOR
DR. FRANK SCHÄBITZ VOM
INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE-
DIDAKTIK.



6 **Universität im Bild** Bekannte und unbekannte Schätze der Universität

3 **Wissenschaft im Alltag** Gletscherschmelze und Vulkanausbrüche

19 **Kurznachrichten Wissenschaft** Dr. Google · Der Mars bebt · Zynismus und Respektlosigkeit

20 **Forschung mal anders** Unbefleckt!

21 **Kurznachrichten Universität** Kölner Altersforschung · Kampagne gegen sexualisierte Gewalt · Forschungsförderung für Kölner Vertragstheoretiker

22 **Krebsforschung** Neue Wege im Kampf gegen den kleinzelligen Lungenkrebs

26 **Medizin für alle Menschen** Dr. med. Amma Yeboah über Gender und Gesundheit

30 **CONCRETE: IMAGINATION** Fotoausstellung zum Brutalismus in der Universitätsbibliothek

32 **In Köln unterwegs** Der Willi-Ostermann-Brunnen

33 **Damals** Eine Stiftungsprofessur für Niederlandistik

34 **Die Zukunft des Fernsehens** Von Serien und Klassikern



14 **Streben nach einer besseren Zukunft** Feldforschung in Namibia

38 Urzeitjäger mit scharfen Augen
Der Riesenseeskorpion belegt die frühe Existenz eines hochentwickelten Sehapparats

41 Doppelter Blick auf das Völkerrecht
Kooperationen zwischen Jura und Geschichte

42 KölnAlumni
Fußballnationalspielerin Turid Knaak

44 Universitätsförderung
Das Deutschlandstipendium

46 Personalia

53 Albertus-Magnus-Professur
Die Soziologin Eva Illouz

54 Dinge, die mir wichtig sind
Törtchenfieber

55 Impressum

EDITORIAL

Wir richten in dieser Ausgabe den Blick in die Zukunft. Denn Forschung bedeutet, die Welt von morgen mitzugestalten. Dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Uni Köln dies auf vielfältige Weise tun, macht dieses Heft besonders deutlich.

Wie die **ländliche Bevölkerung Namibias in ihre Zukunft blickt**, wollten Kölner Studierende erfahren. Für ihre Studie befragten sie Menschen vor Ort, wie sie das Leben inmitten von Dürre und fehlender Infrastruktur meistern – und dabei auch noch persönliche Lebensziele verfolgen.

Hauptsache gesund! Für viele Menschen ist das das Wichtigste, wenn sie in die Zukunft blicken. In der aktuellen **Krebsforschung** geht es immer mehr darum, das **menschliche Immunsystem anzuregen, den Krebs selbst zu bekämpfen**. Ein spannender Ansatz, den ein Forschungsteam am Exzellenzcluster für Altersforschung CECAD für den kleinzelligen Lungenkrebs verfolgt.

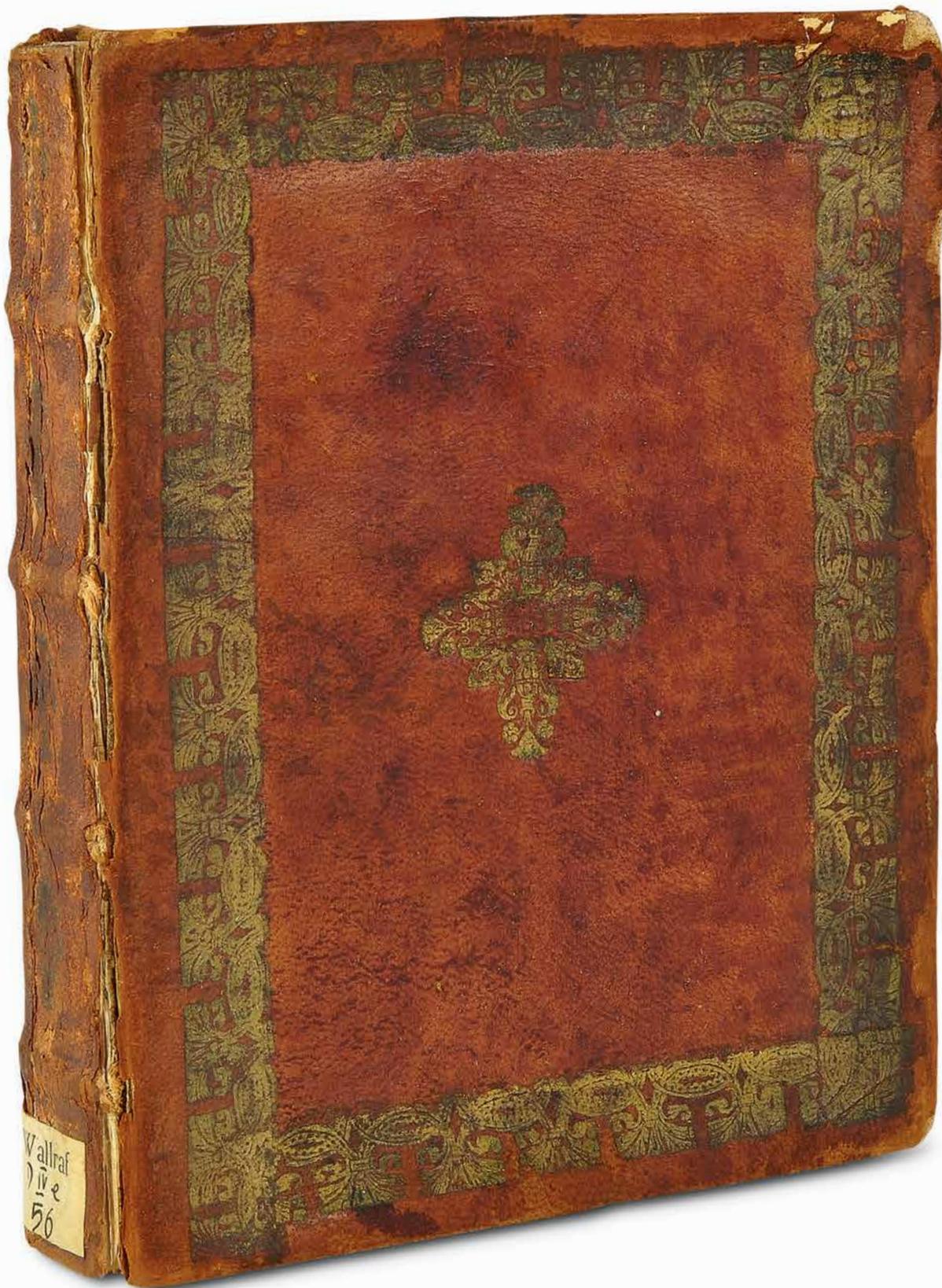
Wir können den Blick zwar nicht in die Glaskugel werfen, aber immerhin in die Glotze. Wie die **Zukunft des Fernsehens** aussieht und ob wir trotz On-Demand Streaming auch weiterhin noch sonntags um 20.15 Uhr vor dem »Tatort« sitzen, beschäftigt die aktuelle Medienforschung.

Wir hoffen, dass Sie das aktuelle Heft ebenso in den Bann zieht wie ein spannender Krimi und wünschen eine unterhaltsame und informative Lektüre.

Das Redaktionsteam

Nº21

Die nächste Ausgabe
des Kölner Universitätsmagazins
erscheint im Juni 2020.



◀ **PRÄMIENBAND
AUS DER
SAMMLUNG
WALLRAF**

Ein punzierter Goldschnitt ziert den rotbraunen Lederdeckel dieses Bandes aus der Sammlung des letzten Rektors der Alten Universität, Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824). Es handelt sich um einen sogenannten Prämienband. Das ist eine aufwändig gestaltete Buchausgabe, die nur die besonders guten Schülerinnen und Schüler zum Ende des Schuljahres als »Prämie« für ihre Leistungen erhielten.

GOLDGRÄBER- STIMMUNG

Der Kölner Campus wimmelt nur so von Schätzen. Manche präsentieren sich in üppiger Pracht, andere kommen ganz still und bescheiden daher. Manche sind für alle zugänglich, andere verstecken sich in Archiven oder hinter Vitrinen. Manchmal muss man sogar verbotene Orte aufsuchen, um sie zu bestaunen. Mit den vielen lauten und leisen Schmuckstücken haben sich der Theaterwissenschaftler Professor Dr.

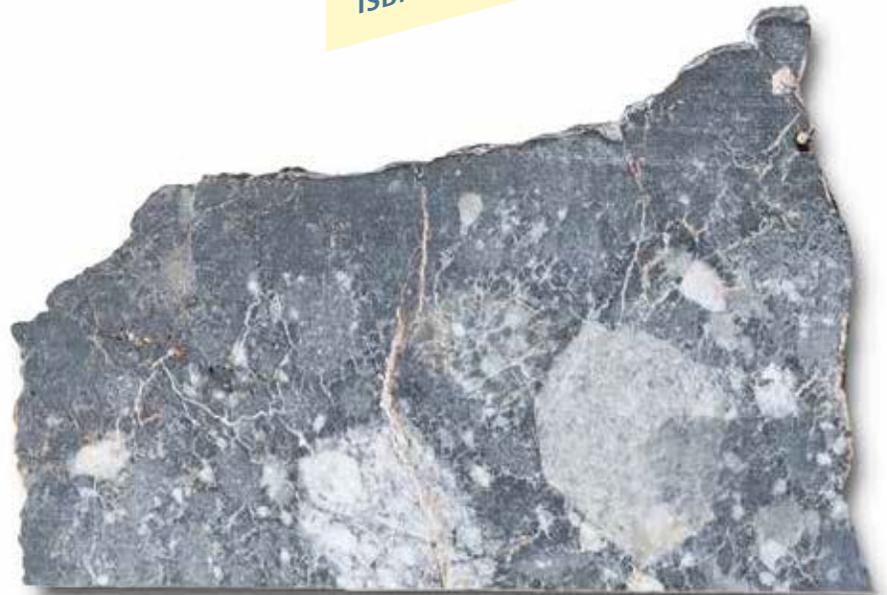
Peter W. Marx und der Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Dr. Hubertus Neuhausen beschäftigt. Ende 2019 legten sie den glänzenden Sammelband »Schätze der Universität zu Köln« vor. Wir präsentieren Ihnen in der Bilderstrecke unsere liebsten Fundstücke. Ein Blick in die ausführlichen Beiträge in der Originalpublikation lohnt sich, denn danach spazieren Sie mit völlig anderem Blick über den Campus!



MEHR SCHÄTZE:
»Schätze der Universität zu Köln«,
hrsg. v. Peter W. Marx u. Hubertus
Neuhausen, Greven-Verlag, 232 S.
ISBN 978-3-7743-0915-9

► EIN STÜCK VOM MOND

Der Mond ist rund 380.000 Kilometer von der Erde entfernt – gleichzeitig aber nur etwa 500 Meter vom Hauptgebäude der Universität. Denn ein kleines Stück vom Mann im Mond lagert im GeoMuseum an der Zülpicher Straße/Bahnhof Süd. Es stammt von einem Mondmeteoriten, der in der Sahara gefunden wurde, ist 3,5 mal 2,5 Zentimeter groß und heißt wissenschaftlich genau »Anorthositische Hochlandbrekzie«. Im Gegensatz zur 100 Jahre jungen Universität zu Köln ist das Kalzium-Aluminium-Silikat 4,36 Milliarden Jahre alt. Also, gehen Sie doch mal wieder Mineralien gucken! Und halten Sie, wenn Sie in der Sahara sein sollten, die Augen nach Meteoritengestein offen. Das ist nämlich ziemlich rar.



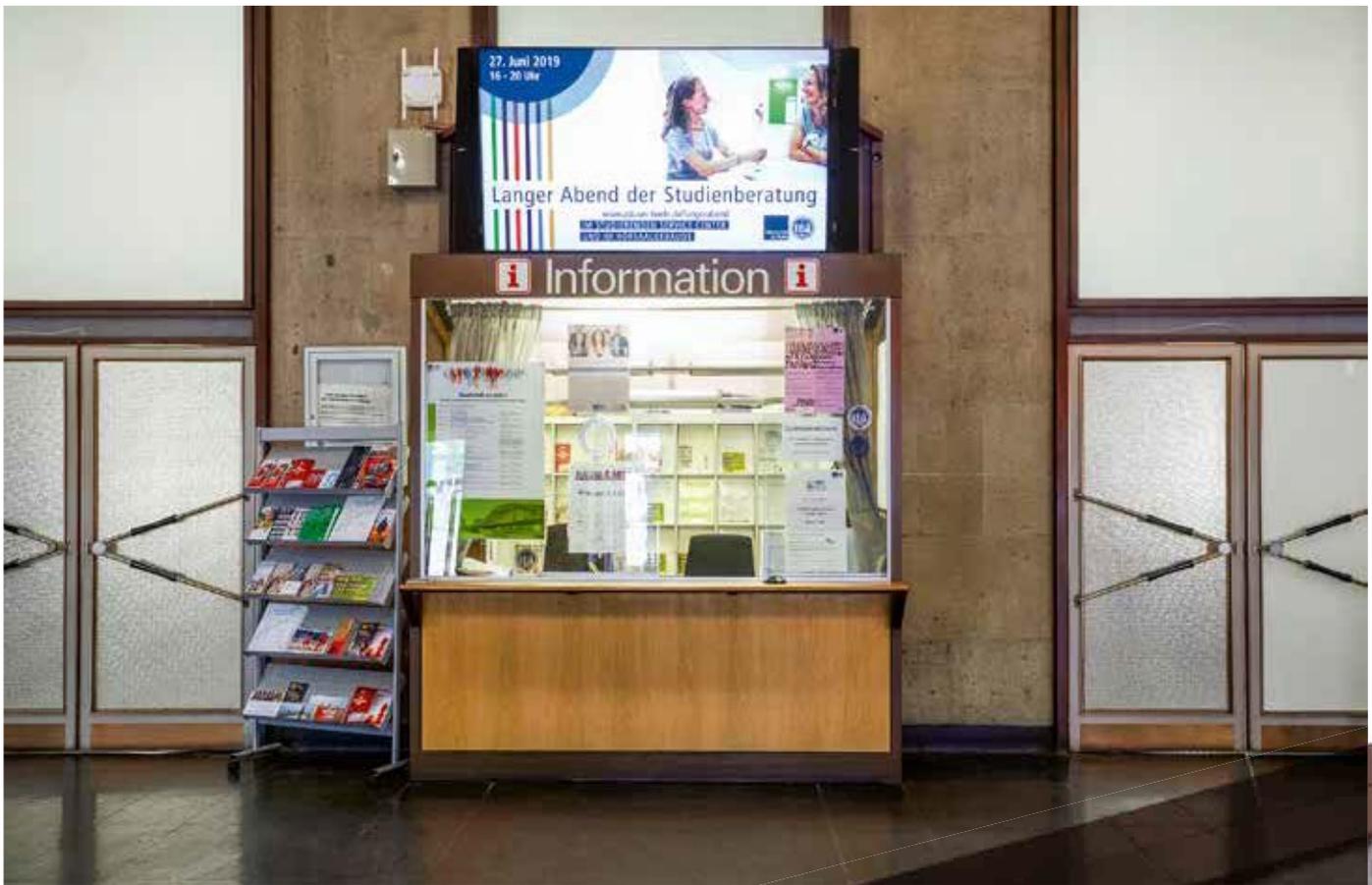


INFORMATION IM UNIVERSITÄTSHAUPTGEBÄUDE

Kein Schatz auf den ersten Blick, aber dennoch eine unheimlich wertvolle Erfindung, die es so lange gibt wie das Internet: An der Information im Universitätshauptgebäude sitzen seit den 1980er Jahren jeden Tag auskunftsfreudige studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Orientierung bieten: Wo ist der Aufzug? Wo finde ich Hörsaal XII? Wie komme ich in den Kanzlerflur? Haben Sie im Keller wirklich einen Bergwerkstollen? Manchmal kommt man durch eine persönliche Anleitung schneller an sein Ziel als auf der digitalen Suche nach dem berühmten »Passierschein A38«.

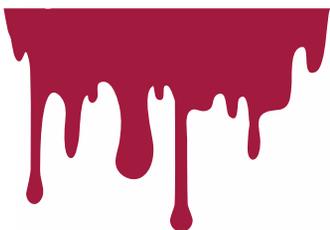
OBJEKT VON MIRJAM THOMANN

Was ist das denn? Soll ich da mein Kölsch reinstellen, damit ich beide Hände frei habe, um mein Rad anzuschließen? In ihrem Beitrag stellt die Kölner Kunstwissenschaftlerin Nada Schroer heraus, dass es sich bei diesem Objekt ganz klar um Kunst handelt. Schroer beschreibt, dass die von Mirjam Thomann gestalteten Konstruktionen sich »durch ihre potenzielle Funktionslosigkeit den eingeübten Gesten der Nutzung« entziehen und damit Dispositive durchkreuzen. Zu finden sind die »Gefüge« rund um die Humanwissenschaftliche Fakultät. Schon mal gesehen?



CHAINSAW CONTROLLER

Dass man Resident Evil gespielt hat, ist für einige sicher schon etwas länger her. Der Medienwissenschaftler Benjamin Beil stellt den kuriosen »Chainsaw Controller« für die Spielekonsole PlayStation 2 in Form einer blutverschmierten Kettensäge vor. Beil beschreibt, dass sich dieses 2005 von CAPCOM auf den Markt gebrachte Resident Evil-Gimmick »sozusagen selbst musealisiert, indem es sich in eine viel zu kleine hölzerne Vitrine zwängt«. Da hilft nur, dem Controller zu neuer Lebendigkeit zu verhelfen und mal wieder in der Spencer-Villa vorbeizuschauen! Hat schon fast Retro-Charme.



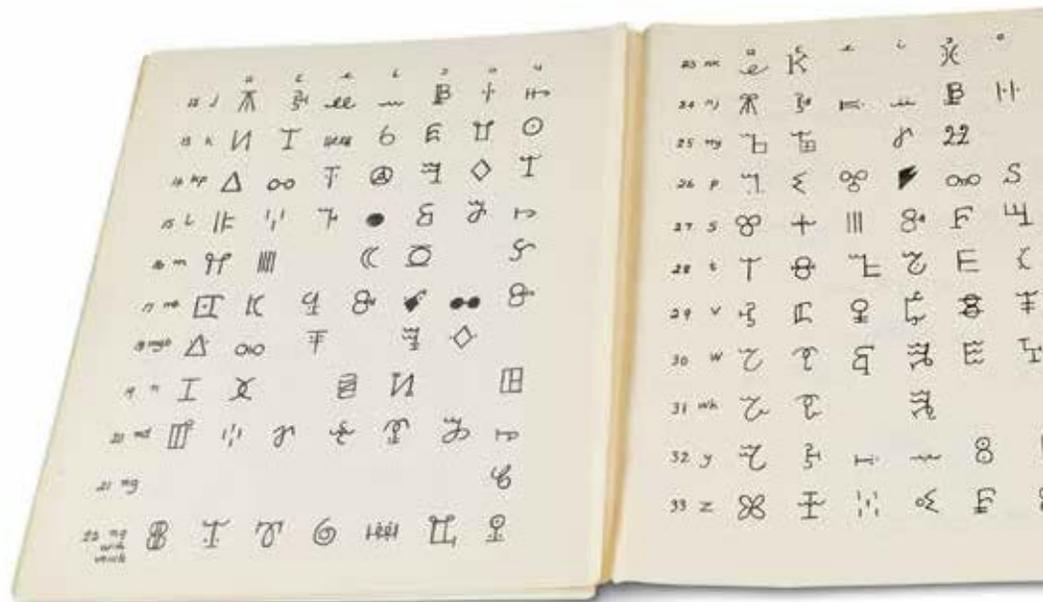


▲ **TEILCHENBESCHLEUNIGER**

Unter dem Inneren Grüngürtel erstrecken sich ganz ungeahnt millionenschwere Forschungs-
großgeräte, nämlich zwei Teilchenbeschleuniger. Zwar sind sie nicht ganz so berühmt wie das CERN in der Nähe von Genf, dafür ist es in Köln aber auch leichter für Forschende und Promovierende der Physik oder Geologie, hier einen Arbeitsplatz zu ergattern. Alfred Dewald vom Institut für Kernphysik veranschaulicht die Genauigkeit der Technik: »Würde man den Kölner Dom mit Sand füllen, könnte der Teilchenbeschleuniger das einzige Sandkorn herausfiltern, das nur einen Hauch schwerer ist als die anderen.« Präzision, die begeistert.

► **VAI-SCHRIFT**

Angeblich hat Momolu Dualu Bukele die Vai-Schrift im Traum erfunden. Das ist lange her und spielte sich in Liberia ab. Helma Pasch von Institut für Afrikanistik hebt die Bedeutung dieser einzigartigen afrikanischen Zeichen hervor. Erst 1962 wurden die 205 Symbole standardisiert. Das Standard Vai-Script ist 1992 als Geschenk an die Uni Köln gekommen. Es ist eine von weltweit nur 18 Kopien.



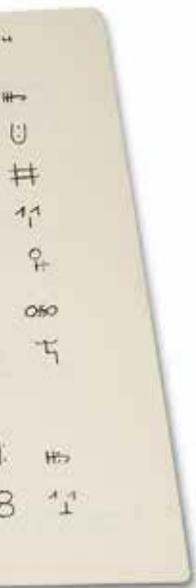


◀ SAMMLUNG ISLANDICA

Wer hätte gedacht, dass die Unibibliothek gerade mit Island eine enge Verbindung pflegt? Christiane Hoffrath stellt in »Schätze der Universität zu Köln« die Werke der »Sammlung Islandica« vor. Das Fundament liegt im Gründungsjahr der USB (1920), als die Bücher von Heinrich Erkers, dessen Sammlung alter Drucke Christiane Hoffrath als sehr beeindruckend beschreibt, in die USB kamen. »Wir freuen uns immer wieder, wenn Wissenschaftler allein wegen dieser Schätze zu uns nach Köln kommen«, sagt Hoffrath. Auch der ehemalige isländische Präsident Grimsson stattete der Unibibliothek bereits einen Besuch ab, um die Bücher zu sehen. Das war 2002.

▶ HÄNNESCHEN

Das Hänneschen ist vermutlich nur den Kölnerinnen und Kölnern ein Begriff, aber außerhalb bitte nicht zu verwechseln mit dem Maskottchen des 1. FC Köln, denn das ist der Hennes, ein Geißbock. Hänneschen nennt sich das urkölische Puppentheater, das, glaubt man Peter W. Marx, im Jahr 1802 das erste Mal den Vorhang hob. Diese älteste erhaltene Puppe aus der Zeit ist ein Objekt in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung auf Schloß Wahn und stellt einen Teufel dar. Laut Marx war dieser »als Spiel- und Lustigmacher ein ausgesprochener Publikumsliebhaber«. Des Teufels rechtes Bein war übrigens auch der Stock, an dem die Figur gegriffen wurde.





◀ **DAS GOTISCHE SIEGEL DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN**

Im Jahr 1388 gegründet, beglaubigte die Hochschule spätestens seit 1392 damit Urkunden. Das einzigartige Siegel zeigt die Heiligen Drei Könige und das städtische Wappen.



▲ **AUF DEM DACH DES ZENTRUMS FÜR LEHRERINNENBILDUNG**

»Hier oben sind wir frei. Unter freiem Himmel emanzipieren sich unsere Gedanken, wir trauen uns, das Nichtdenkbare zu denken, und sind dennoch per WLAN mit der virtuellen Welt verbunden.« So schreibt Myrle Dziak-Mahler in ihrem Beitrag über das »verbotene Dach« des Zentrums für LehrerInnenbildung in der Immermannstraße. Lassen Sie sich hier aber besser nicht erwischen.



WEITERE INFOS:
unimagazin.uni-koeln.de



Masokotwani liegt in der Sambesi-Region im nordöstlichen Zipfel von Namibia

STREBEN NACH EINER BESSEREN ZUKUNFT

Kölner Studierende waren gemeinsam mit Kommilitonen aus Namibia auf Feldforschung in dem südwestafrikanischen Land. Sie wollten herausfinden, wie die ländliche Bevölkerung zwischen Klimaveränderung und schlechter Wirtschaftslage in die Zukunft blickt. Worauf es besonders ankommt? Die Kraft positiver Vorbilder.

FRIEDA BERG



Im einzigen Fleckchen Schatten weit und breit sitzen der Student Brendan Luyanda und seine 40-jährige Interviewpartnerin in dem Dorf Masokotwani auf Plastikstühlen. Die Sonne hat gerade den Zenit erreicht, die Hitze drückt. »Ich wäre gerne in der Lage gewesen, etwas Geld zurückzulegen, um meinen Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen«, sagt die alleinstehende Frau, eine dreifache Mutter, die sich mit Gelegenheitsarbeiten wie Samen säen oder Gras ernten finanziert. »Aber alles was ich tue, ist jeden Tag ums Überleben zu kämpfen.« Hühner rennen im Sand hin und her, während hinter dem Vorhang, der den Eingang zur etwa 20 Quadratmeter großen Hütte markiert, neugierige Kinder-Augen hervorblitzen. Einige Meter entfernt zerreibt eine jüngere Frau in stoßendem Rhythmus Maiskörner zu Maismehl für die Stärkebeilage »Pap«.

Brendan Luyanda übersetzt die Antworten seiner Interviewpartnerin aus der Bantu-Sprache Silozi ins Englische, damit auch die deutschen Studierenden dem Gesprächsverlauf folgen können. Die wiederum protokollieren das Gespräch mithilfe eines vorab erarbeiteten Interviewleitfadens.

Daten zu lokalen Überlebensstrategien

Masokotwani liegt in der Sambesi-Region im nordöstlichen Zipfel von Namibia. Hier leben knapp 100.000 Menschen, die Arbeitslosenquote liegt mit 38 Prozent (2018) über dem

nationalen Durchschnitt von 34 Prozent. Die ländlichen Gebiete außerhalb Katima Mulilos, der regionalen Hauptstadt, haben nur schwer Zugang zu sekundärer Bildung. Viele Dörfer sind noch nicht an das Stromnetz angeschlossen, die Wasserversorgung hängt oft von der Nähe zu einem Fluss ab. Diese infrastrukturellen Defizite führen zu chronischer, tagtäglicher Unsicherheit. Noch dazu erlebte das Land 2018 und 2019 die schlimmste Dürre seit Jahrzehnten. Für die Bauern und Bäuerinnen wurde es gerade in einer solchen Trockenzeit äußerst mühsam und mitunter sogar unmöglich, die eigenen Beete zu bewässern. Drastische Ernteaufschläge waren die Folge.

Wie Menschen im Alltag mit diesen existentiellen Unsicherheiten umgehen, welche Strategien sie entwickeln – das will das studentische Forschungsteam aus Köln, Windhuk und Katima Mulilo im Juli 2019 während eines Geländepraktikums in der Sambesi-Region herausfinden. Die insgesamt 22 Interviews, 14 Fokusgruppengespräche und über 200 ausgefüllten Fragebögen zur sozioökonomischen Situation ihrer Gesprächspartnerinnen und -partner liefern neue Daten zu den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungspfaden im Globalen Süden. Das Geländepraktikum ist ein Beispiel für forschungsorientierte Lehre: Studierende lernen, wissenschaftliche Ansätze und Methoden zum Verständnis prakti-

scher Problemen anzuwenden – und können frühzeitig Kenntnisse in der aktiven Forschung entwickeln.

Das richtige Verhalten erleichtert den Zugang

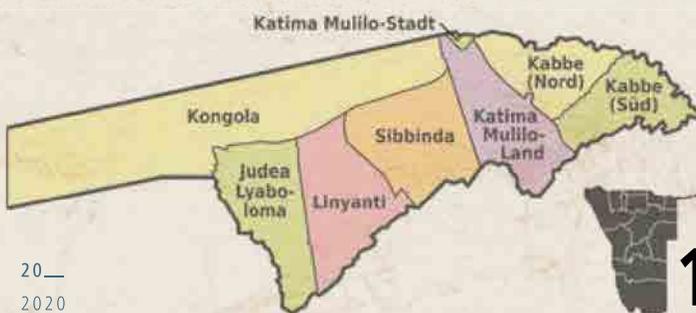
Dass Forschende und Studierende – auch aus Europa – in ihr Dorf kommen, ist für die Bewohner von Masokotwani gar nicht so selten. Doch oft kämen sie mit leeren

»Wir forschen nicht über, sondern mit dem Globalen Süden.«

Versprechungen oder wollten neue Entwicklungsprojekte einführen, hört man von manchen Bewohnerinnen und Bewohnern aus den Dörfern. Einfach nur zuhören und sie sprechen zu lassen, das ist anders. Gerade deshalb müssen sich die Gäste erklären, um Vertrauen zu gewinnen. Als erste Handlung bitten die Studierenden das traditionelle Dorfoberhaupt, den Induna, um eine Besucherlaubnis. Der Induna ist die Autorität, die im Alltag über die größeren Belange der Gemeinschaft entscheidet. Um mit ihm zu sprechen, ist es entscheidend, die Tradition nicht zu verletzen,

▼ **Sambesi-Region** – Früher Caprivi-Zipfel genannt, ist die Sambesi-Region ein schmaler Landstreifen im Nordosten Namibias. An dieser Spitze grenzt Namibia an Angola, Sambia, Simbabwe und Botswana. Die Region wird durchzogen von den drei Flüssen Sambesi, Chobe und Kwando und weist im nationalen Vergleich die höchsten Niederschläge auf. Die Hauptstadt der Region ist Katima Mulilo (in der Regionalsprache Silozi »Lösch das Feuer«). Sie verfügt über einen eigenen Campus der University of Namibia und einen Flughafen.

▼ **studentisches Forschungsteam** – Acht Studierende aus Deutschland und neun aus Namibia sind in diesem forschungsorientierten Lehrprojekt der University of Namibia und der Universität zu Köln zusammengekommen. Sie untersuchen Potenziale, Herausforderungen und Konflikte der Ressourcennutzung in der Sambesi-Region. Finanziell wird das Projekt vom Netzwerk »Remapping the Global South: Teaching – Researching – Exchanging« des DAAD unterstützt. Die Kleingruppen beschäftigten sich mit vier zentralen Themen: Der Kategorisierung von »Livelihood«-Strategien unter besonderer Berücksichtigung ihrer Einkommensdiversifizierung, dem Einfluss von formellen und informellen Institutionen auf die Handlungsspielräume der Menschen, Aspirationen und Visionen der Menschen, und der Ausprägung von zwei wichtigen Wertschöpfungsketten in der Region: Tourismus und Gartenbau.



Zwei Bewohnerinnen aus Masokotwani sprechen mit den Studierenden über ihre Vorstellungen von der Zukunft.



weiß Sofia Nifuma, Bachelorstudentin im Studiengang »Wildlife Management and Ecotourism« in Katima Mulilo. Im Minibus, der unter einem Kameldornbaum geparkt ist, erklärt Sofia ihrer deutschen Kommilitonin Marlen Trolp, wie sie sich höflich vorzustellen hat. »Mach es so«, sagt Sofia und klatscht mit einem lauten Klapp-klapp in ihre Hände. »Du musst erst mit einem Bein tief in die Hocke gehen, dann klapp-klapp zweimal klatschen und dann die Hand schütteln. Zum Abschluss klatscht du noch zwei oder drei Mal in die Hände, um deinen Respekt zum Ausdruck zu bringen. Bei einer ganz alten Frau auf jeden Fall drei Mal.«

Sofia weiht die deutsche Geographiestudentin auch noch in die Kunst des »Shitenge« ein, den sie ihr um die Hüfte bindet. Einen solchen traditionellen »African Wax

Print« zu tragen, zeige Respekt. Sofia macht deutlich, dass auch von deutschen Frauen erwartet werde, sich in Shitenge zu kleiden.

Die befolgten Regeln und das dahinterstehende Anliegen führen die Gruppe schließlich zum Erfolg: Nicht ein Induna verneint den Eintritt ins Dorf, denn auch ihrerseits hoffen die Dorfgemeinschaften, international Gehör für ihre prekäre Situation zu finden.

Zusammen auf neuen Pfaden

Die Idee, eine solche Lehrkooperation in Namibia durchzuführen, hatte Carolin Hulke vom Geographischen Institut. Die 28-jährige promoviert dort über die Integration von Kleinbauern in Agrarwertschöpfungsketten und den Einfluss von Umweltschutz auf die

Ausgestaltung dieser Wertschöpfungsketten in Namibia und Tansania. Ihr Projekt ist Teil der Arbeitsgruppe »Wirtschaftsgeographie und der Globale Süden« von Professor Dr. Javier Revilla Diez.

»Uns ist es wichtig, dass wir nicht über, sondern mit dem Globalen Süden forschen«, sagt Hulke. »Damit es wirklich unsere gemeinsame Forschung ist, haben wir uns bemüht, von Anfang an alle ins Boot zu holen. Über die Distanz ging das, indem viele Gruppen miteinander geskyppt haben. So konnten die Studierenden schon im laufenden Semester ihr Forschungsdesign zusammen gestalten und alles vorbereiten.« Gemeinsam mit ihren namibischen Partnern, dem Doktoranden Jona Heita und der Doktorandin Ewaldine Menjono Katjizeu, organisierte Hulke den Ablauf vor Ort – sei es die Koordination der Tagestouren mit den zur Verfügung stehenden Autos oder das Bereitstellen von Zelten, Emaillebechern und Wasserkannistern für das bevorstehende dreitägige Campen am Kwando-Fluss.

Perspektiven, die in die Lebensrealität passen

Mascha Aring aus Köln ist am frühen Morgen ins Dorf Kapani mitgefahren. »Schon als kleines Kind habe ich mir gewünscht, einen eigenen Laden zu besitzen, und daran hat sich bis heute nichts geändert«, verrät ihr dort eine Dorfbewohnerin. »Um mir hier im Dorf einen Laden aufzubauen, verkaufe ich Grasbündel zum Häuserbau und lege die Einnahmen zurück. Ich hätte gerne ein Auto, damit ich zu einem großen Markt fahren und mein Sortiment erweitern kann.« Es fehle ihr jedoch an Rücklagen für eine solche Investition und an der nötigen Kreditwürdigkeit für die Bank.

Für Mascha stehen die sogenannten Aspirationen der Bewohnerinnen und Bewohner aus den ländlichen Haushalten im Fokus des Interesses: »Aspirationen – das können alle möglichen Wünsche sein, in die man seine Ressourcen investiert, weil man so motiviert ist, sie zu erreichen. Diese Wünsche werden in eine Handlung überführt, die den Lebensverlauf für die Zukunft beeinflussen soll.«

Aspirationen entwickeln sich im Rahmen

der vertrauten Umgebung – vor allem, wenn sich Menschen mit anderen Menschen vergleichen, die ihnen ähnlich sind. Somit spielen Vorbilder eine große Rolle in der Entwicklung persönlicher Wünsche. Ebenso beeinflussen konkrete Vorbilder, ob und wie man seine Aspiration in einen konkreten Plan umsetzt. Prekäre Lebensverhältnisse bloß als ein Zusammenspiel von institutionellen und materiellen Faktoren zu betrachten, werde der Bedeutung persönlicher Entscheidungen und des eigenen Charakters meist nicht gerecht, weiß Seminarleiterin Hulke: »Bestrebungen der Betroffenen zu erfassen, kann individuelle Beweggründe in das Gesamtbild integrieren und zu neuen Einsichten und Erklärungsmustern führen. Diese »von unten« gewonnenen Erkenntnisse sind auch für politische Entscheidungsträger interessant, um Strategien für eine bessere Zukunft zu entwickeln, die auch wirklich in die Lebensrealität passen.« Das direkte persönliche Umfeld inspiriere und befähige viele Menschen mehr dazu, neue Pläne zu schmieden, als ein vorgeschriebenes Programm der Regierung.

Erfolge zwischen Kohlköpfen und Kindergärten

Am abendlichen Lagerfeuer am Kwando-Camp trifft Studentin Mascha die anderen wieder. Bei einem selbstgekochten Reisgericht lässt die Truppe den Tag Revue passieren. Mascha berichtet von einem Gespräch, das ihr besonders in Erinnerung geblieben ist. Eine ihrer Interviewpartnerinnen plante, einen Kindergarten in ihrem Dorf zu eröffnen – so, wie sie es in einem benachbarten Dorf gesehen hatte. Die Erfolgsgeschichte der Nachbarin hatte die junge Frau so beflügelt und inspiriert, dass sie nun, wo es geht, Geld zurücklegt. Davon möchte sie die für das Gebäude notwendigen Materialien kaufen.

Auch Ferdinand Koch aus Köln und der Windhuker Masterstudent Manfred 'Gaeb treffen bei dem Geländepraktikum auf einen echten »self-made man«, den Ackerbauer Clemens Makumbi. Er empfängt die Gruppe auf seinem Grundstück in unmittelbarer Nähe des Sambesi-Flusses und gibt

Vorstellung des Vorhabens bei zwei Dorfoberhäuptern, den Indunas (hinten im Bild).



»Oft kommen Menschen mit leeren Versprechungen in die Dörfer oder wollen Entwicklungsprojekte einführen. Einfach nur zuhören und sie sprechen zu lassen, das ist anders.«

eine Führung durch seine Gemüsefarm mit seinem selbst gebauten Bewässerungssystem: die Tröpfchenbewässerung ist die sparsamste und effektivste Form der Bewässerung. Nachdem er in Windhuk



Ackerbauer Clemens Makumbi auf seinem Feld. Was man zur Führung eines erfolgreichen Landwirtschaftsbetriebs braucht, hat er sich selbst beigebracht.

als Sicherheitsbeamter gearbeitet hatte, kehrte Clemens in das Dorf seiner Kindheit zurück. Hier legte er seinen ersten kleinen Garten an. »Es ist schon krass, dass er sich alles selbst beigebracht hat«, meint Ferdinand. »Clemens ist zum Beispiel nach Sambia gefahren, um bessere Tomatensamen zu kaufen. Wieviel Wasser welche Pflanze zu welchem Zeitpunkt braucht, das hat er alles durch Ausprobieren gelernt und seinen

Betrieb dann mehr und mehr vergrößert.« Mittlerweile beschäftigt er eine Reihe von Angestellten aus der Umgebung – nicht nur für die arbeitsintensive Landwirtschaft, sondern auch, um immer wieder die diebischen Affen von den Gemüsefeldern zu verjagen.

Vierzehn Tage Geländepraktikum haben die Studierenden aus Windhuk, Katima Mulilo und Köln zusammengebracht. Carolin Hulke freut sich darüber, was durch diese

Kooperation angestoßen wurde: »Es muss nicht nur die »Entwicklungshilfe« aus dem Globalen Norden sein. Von einem Erfahrungsaustausch auf Augenhöhe können die Menschen mitunter mehr profitieren – sei es, dass benachbarte Dörfer ihre guten Ideen austauschen oder dass unsere Studierenden aus beiden Ländern zusammen forschen.«

DAS LEHRPROJEKT

Das Geländepraktikum, das in Köln die Doktorandin Carolin Hulke und Professor Dr. Javier Revilla Diez leiten, wird im Master Geographie angerechnet. Von der namibischen Seite betreuen der Dozent Jim Kairu (Fachbereich »Wildlife Management und Ökotourismus«) und die Dozentin Ellen Kimaro (Fachbereich »Geographie, Geschichte und Umweltwissenschaften«) das Studienprojekt als erfahren lokale Wissenschaftler.

Die Lehrveranstaltung findet im Rahmen der bestehenden internationalen Forschungskooperation durch den transregionalen Sonderforschungsbereich 228 »Future Rural Africa – Die Zukunft des ländlichen Afrika« (Sprecher: Professor Dr. Michael Bollig und Professor Dr. Detlef Müller-Mahn) statt. Die Ergebnisse aus der Feldstudie fließen in das Teilprojekt »Future in Chains« des Sonderforschungsbereichs ein.



Seminarleiterin Carolin Hulke mit den Studierenden Brendan Luyanda, Kelvin Shamwanaga und Ole Reichardt.

»DOKTOR GOOGLE«: ONLINESUCHE NACH KRANKHEITSSYMPTOMEN WIRKT SICH NEGATIV AUF DIE PSYCHE AUS

Bereits eine kurze Internetsuche nach den empfundenen Symptomen kann die Sorge von Menschen, ernsthaft erkrankt zu sein, steigern. Eine aktuelle Studie aus der Arbeitsgruppe um Professor Dr. Alexander Gerlach vom Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie hat diesen Effekt von »Doktor Google« nachgewiesen.

Sechsendvierzig Prozent der Deutschen geben an, regelmäßig im Internet Gesundheitsthemen zu recherchieren. Da Langzeitstudien weitgehend fehlen, können zurzeit jedoch keine Aussagen über einen Beitrag

von Internetrecherchen zur Entwicklung einer Krankheitsangststörung (ehemals »Hypochondrie«) gemacht werden. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ließen in ihrer Studie vorrangig junge Erwachsene im Alter von durchschnittlich 23 Jahren fünf Minuten lang persönliche Symptome im Internet suchen. Obwohl in dieser Altersgruppe das Risiko für eine Krankheitsangststörung üblicherweise gering ist, gaben die Probanden direkt nach der Suche an, sich nun mehr Sorgen über ihre Gesundheit und die Krankheitssymptome

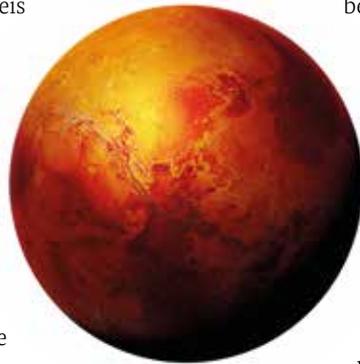
zu machen. Dabei führte das »Googeln« zu größerer Besorgnis, wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits zuvor über eine negative Stimmung berichtet hatten.

Die nachteiligen Folgen der Internetrecherche zeigten sich nicht nur, wenn Studienteilnehmer auf Internetseiten landeten, die über besonders gravierende Krankheiten informierten. Auch bei Webseiten mit zurückhaltenden, moderaten Auskünften zu Symptomen steigerte sich das Unwohlsein der Probanden.

DER MARS BEBT: SEISMOLOGISCHE DATEN BIETEN EINBLICKE IN DEN AUFBAU DES ROTEN PLANETEN

Insgesamt 174 wahrscheinliche Marsbeben hat das Seismometer SEIS der NASA-Mission InSight in den ersten Monaten seit seiner Inbetriebnahme Ende Februar 2019 gemessen – etwas mehr als ein Beben alle zwei Tage. Die Daten, die unter Beteiligung der Kölner Forscherin Dr. Brigitte Knapmeyer-Endrun vom Institut für Geologie und Mineralogie veröffentlicht wurden, liefern den ersten umfassenden Beweis dafür, dass neben der Erde und dem Mond auch der Mars seismisch aktiv ist.

In Bezug auf Häufigkeit und Stärke der Beben steht der Rote Planet jedoch weit hinter der Erde zurück. Keines der Beben erreichte eine Magnitude 4. Auf der Erde wären solche Beben zwar für Messinstrumente oder auch Personen in der direkten Umgebung wahrnehmbar, sie würden jedoch keine Schäden verursachen. Doch selbst die schwachen Marsbeben erlauben erste Aussagen über den Aufbau des Planeten.



Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen davon aus, dass der Mars – ähnlich wie die Erde – zwiebelartig aufgebaut ist. Auf den Kern im Innern folgen ein Gesteinsmantel und ganz außen eine Kruste. Seismologische Messungen können wichtige Hinweise auf die Zusammensetzung und die Dicke der verschiedenen Schichten geben.

Bei einem Erdbeben entstehen Wellen, die sich entlang der Oberfläche ausbreiten und solche, die das Innere des Planeten durchqueren. Sie durchlaufen die Schichten mit verschiedenen Geschwindigkeiten und werden an den Grenzen gebrochen und reflektiert.

Wann und wo die Wellen die Oberfläche erreichen, erlaubt deshalb Rückschlüsse auf den inneren Aufbau des Planeten.

ZYNISMUS UND RESPEKTLOSIGKEIT: EIN TEUFELSKREIS

Respektlose Behandlung zu erfahren, kann laut den Ergebnissen einer internationalen Studie zur Entwicklung eines zynischen Menschenbildes führen. Ein zynisches Menschenbild trägt wiederum dazu bei, dass Menschen weitere respektlose Behandlung durch andere erfahren und sich auch selbst respektlos gegenüber anderen verhalten. Durch aufwendige Querschnitt-, Längsschnitt- und experimentelle Studien belegte der Sozialpsychologe Dr. Daniel Ehlebracht zusammen mit Kolleginnen aus den Niederlanden und den USA, dass erlebte Respektlosigkeit und Zynismus einen Teufelskreis bilden.

Die Forscherinnen und Forscher nutzten für ihre Untersuchungen verschiedene Methoden: Der kausale Effekt von erlebter Respektlosigkeit auf Zynismus sowie im umgekehrten Fall, also von Zynismus auf erlebte Respektlosigkeit, belegten sie in insgesamt fünf experimentellen Studien mit 1.149 Teilnehmern und einer Tagebuch-Studie mit 462 Teilnehmern.

Laut Ehlebracht können die neuen Erkenntnisse auch einen Beitrag dazu leisten zu verstehen, wieso in vielen Gesellschaften Zynismus und Respektlosigkeit gegenüber anderen Menschen auf dem Vormarsch sind.

FORSCHUNG MAL ANDERS

Unbefleckt!

FRIEDA BERG

////////////////////////////////////

Wie sähe eine Welt ohne »biologische« Männer aus? Diese hypothetische Frage ist auf den ersten Blick Stoff für die Gender Studies. Wenn das soziale Geschlecht nämlich gesellschaftlich konstruiert ist, dann kann ja jede Funktion, die es für eine intakte Gesellschaft braucht, auch von einer Frau oder einem sonstigen Geschlecht erfüllt werden: Wir alle können in der Theorie rechnen, debattieren, reparieren, kombinieren, schufteln, triumphieren, uns profilieren usw. Das Problem einer reinen Frauengesellschaft, um das Kind beim Namen zu nennen, heißt aber natürlich: Keine Männer, kein Samen, das Ende. Oh Schreck! Steht und fällt also alles mit der Potenz des Mannes?

Mutter Natur hat auch Alternativen parat, wie der Blick auf die Hornmilbe zeigt, einer, sagen wir mal, »femme totale«. Sie ist ausgesprochen alt (etwa 380 Millionen Jahre), haust wie eine Wilde im Wald (wo sie sich genussvoll im Moos wälzt) und es gefällt ihr gar nicht, wenn man ihr die Heizung andreht (je nasskälter das Klima, desto besser). Kurzum: sie ist in ihrer Agenda durch und durch auf Self-Love und Self-Care ausgelegt. Das kann sie sich auch erlauben, denn sie reproduziert sich asexuell. So muss sie niemand anderes anziehend finden. Die Hornmilbe gehört zu den seltenen



ein Prozent der Lebewesen, die ihren Genpool kaum bis gar nicht mit anderen Individuen mischen, sondern sich einfach immer selbst klonen. Ja, das geht! Der Vorteil: Wenn man zu anderen auf körperliche Distanz geht, dann kann man sich auch nichts einfangen. Sexuell übertragbare Krankheiten kennt die Hornmilbe nicht. Und ohne die sozialen Pflichten einer partnerschaftlichen Beziehung hat man mitunter sogar weniger Stress. So fällt auf, dass die unhorny Hornmilbe verhältnismäßig lang lebt, nämlich bis zu drei Jahre, in denen sie tiefenentspannt tagtäglich waldbadet und darüber hinaus Herrin über die Waldgesundheit ist. Ein Job mit Verantwortung.

Wieso sich die Evolution trotzdem zur magischen Zusammenkunft von Eizelle und Spermium in 99 Prozent der Spezies durchgerungen hat, ist spannender Stoff für die genetische Wissenschaft. Emmy Noether-Gruppenleiter Dr. Jens Bast untersucht an asexuellen Lebewesen wie der Milbe oder bei Stabheuschreckenarten, was die Weibchen dieser Arten von uns substanziell unterscheidet. Bast fragt also im Umkehrschluss: Warum haben wir eigentlich (noch) Sex? Zeigt uns doch die Hornmilbe ein Füllhorn an Alternativen zum sich die Hörner Abstoßen.

/// ZUWEILEN ERREICHEN UNS EIGEN-
/// TÜMLICHE THEMEN, DIE IN DER
/// REDAKTION SO MANCHES »AAH«
/// ODER »OOH« AUSLÖSEN. WIR SIND
/// FANS VON FORSCHUNG IN IHREN
/// FARBENFROHEN FORMEN.
/// MELDEN AUCH SIE IHRE WISSEN-
/// SCHAFTLICHE ERKENNTNIS UNTER
/// PRESSESTELLE@UNI-KOELN.DE

BMBF-AUSSCHREIBUNG »CLUSTERS4FUTURE«: KÖLNER ALTERNSFORSCHUNG UNTER DEN 16 FINALISTEN

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat aus 137 Vorschlägen 16 Anträge für die Förderung einer Konzeptionsphase im Ideenwettbewerb »Clusters4Future« ausgewählt. Darunter ist auch der Kölner Wettbewerbsbeitrag Cologne Cluster for Healthy & Active Ageing (CCAA). Die sechsmonatige Konzeptionsphase wird mit bis zu 250.000 Euro gefördert. Am Ende werden maximal sieben erfolgreiche Konzepte für Zukunftscluster ausgewählt und mit bis zu fünf Millionen Euro jährlich gefördert.

Das CCAA verfolgt das Ziel, Lösungen für die Anforderungen der steigenden Zahl Älte-

rer in der Gesellschaft zu finden. Es will Forschungsergebnisse der biomolekularen und klinischen Altersforschung in eine moderne, wissensbasierte personalisierte Altersmedizin und -pflege führen. Hierzu arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Kölner Exzellenzcluster für Altersforschung CECAD, der Universität, der Universitätsklinik und dem Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns mit weiteren Akteuren und Akteurinnen aus der Metropolregion Köln zusammen. Professor Dr. Oliver Cornely koordiniert die Teilnahme am Wettbewerb für das CCAA.



FORSCHUNGSFÖRDERUNG FÜR KÖLNER VERTRAGS- THEORETIKER: FAST EINE MILLION EURO IM DFG- KOSELLECK-PROGRAMM

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat das Projekt »Unvollständige Verträge und Institutionendesign« von Professor Dr. Patrick W. Schmitz bewilligt. In dem Projekt geht es um Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Vertragstheorie, einem Teilgebiet der Mikroökonomik. Professor Schmitz ist deutschlandweit der erste Volkswirt, dem ein Koselleck-Projekt bewilligt wurde. Die Drittmittelsumme beträgt 915.000 Euro inklusive Programmpauschale.

Die Theorie unvollständiger Verträge gehört zu den wichtigsten Fortschritten in der mikroökonomischen Forschung der letzten drei Jahrzehnte. In traditionellen ökonomischen Modellen können Wirtschaftssubjekte umfassende Verträge schreiben, die jeden Aspekt ihrer Beziehung regeln. In der Realität ist dies nicht möglich. Wenn eine zukünftige Eventualität vertraglich nicht berücksichtigt wurde, stellt sich die Frage, wie dann die Entscheidungsbefugnisse lau-

ten. Die Theorie unvollständiger Verträge soll es erlauben, auch Konzepte wie Macht und Kontrolle präzise zu formulieren. Wichtige Erkenntnisse lassen sich insbesondere in Feldern wie der politischen Ökonomie, der Umweltökonomie und des öffentlichen Beschaffungswesens erwarten.

Die DFG stellt seit 2008 Mittel für Reinhart Koselleck-Projekte für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereit, die sich durch besondere Leistungen ausgewiesen haben. Damit haben sie den Freiraum, sich fünf Jahre lang auf besonders innovative und risikobehaftete Forschung zu konzentrieren. Patrick Schmitz ist erst der zweite Wissenschaftler, dem es gelungen ist, ein Koselleck-Projekt nach Köln zu holen. Das erste Koselleck-Projekt in Köln wurde vor fünf Jahren von dem Biologen Professor Dr. Thomas Langer (Direktor am Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns) eingeworben.

KAMPAGNE »KLARE WORTE: GEGEN SEXUALISIERTE DISKRIMINIERUNG«

Am 10. Februar startete die gemeinsame Kampagne der Universität und der Universitätsklinik gegen sexualisierte Diskriminierung. Beiden Institutionen ist es wichtig, ein sicherer, diskriminierungs- und gewaltfreier Studien-, Lehr- und Arbeitsort zu sein. Mit der Kampagne fördern sie eine Kultur des Hinsehens und Benennens und fordern alle Mitglieder und Angehörigen auf, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Mit drei verschiedenen Poster- und Postkartenmotiven in einer auffallenden Optik macht die Kampagne auf Situationen aufmerksam, denen Betroffene im Studien- und Arbeitsalltag begegnen. Die Texte sollen zum »Um-die-Ecke-denken« anregen: »Förderung gegen Leistung!« klingt in den meisten Zusammenhängen üblich und nachvollziehbar. Wenn jedoch »Förderung gegen GEGENleistung« gemeint ist, nimmt die Situation im Kontext sexualisierter Diskriminierung eine ganz neue Wendung.

Die Motive sind auf zentralen Infoscreens, Pinnwänden und vielen Webseiten zu sehen. Für persönliche Beratung zum Thema stehen die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten oder die zentrale Gleichstellungsbeauftragte zur Verfügung.



KLEINE ZELLE, GROSSER SCHADEN – DER KLEIN- ZELLIGE LUNGENKREBS

Jedes Jahr erkranken knapp 60.000 Menschen in Deutschland an Lungenkrebs. Die Biologin Dr. Silvia von Karstedt untersucht am Exzellenzcluster für Altersforschung CECAD die molekularen Hintergründe dieser Erkrankung – und wie man dem Krebs zu Leibe rücken kann. Neben Chemotherapie und Bestrahlung setzt ihre Forschung auf eine andere Waffe: unsere eigenen Abwehrkräfte.

PETER KOHL



Jeden Tag bekommen wir alle Krebs. Mehrfach wahrscheinlich. Zumindest geht die Forschung davon aus, denn Krebs ist zunächst einmal nichts anderes als eine Zelle, deren genetischer Code beschädigt ist die

sich zu schnell und unkontrolliert teilt und nicht mehr stirbt. Dennoch ist in Deutschland im Jahr »nur« von rund einer halben Million neuer Krebserkrankungen die Rede. In aller Regel kann unser Immunsystem die außer

Kontrolle geratene Zelle enttarnen, erkennen und entsorgen, bevor sich der Krebs dauerhaft im Körper einnistet.

Das Immunsystem bekämpft den Krebs – und macht ihn stärker

Glücklicherweise führt also nicht jede fehlerhafte Zelle zur Entstehung von Krebs – schon längst wäre die Menschheit sonst ausgestorben. Damit das Immunsystem die Zellen bekämpfen kann, bevor sie sich als Krebs festsetzen können, muss es aber in der Lage sein, die defekten Zellen als schädlich zu erkennen. Dr. Silvia von Karstedt erforscht in ihrem Labor am Exzellenzcluster CECAD das kleinzellige Lungenkarzinom (small cell lung cancer, SCLC). Besonders beschäftigt sie die Frage, wie das Immunsystem dazu gebracht werden kann, auch die Krebszellen zu erkennen, die ihm durch die Lappen gehen.

»Durch die Mutation haben Krebszellen andersaussehende Proteine auf ihrer Oberfläche. Das Immunsystem erkennt diese andersartigen Proteine und die Zelle wird in den Selbstmord getrieben – meist durch die sogenannte Apoptose, einen regulierten Zelltod,« sagt von Karstedt. Doch genau dieser Erkennungsprozess des Immunsystems ist anfällig für Fehler und trägt dazu bei, die Erkrankung erst recht gefährlich zu machen. Zellen, die die Körperabwehr erkennt, werden eliminiert. Doch einige entkommen dem System unerkannt und werden daher nicht eliminiert. Damit findet eine Selektion auf Zellen statt, die sich vor dem Immunsystem verstecken können. Genau hier setzt die Forschung von Silvia von Karstedt an.

Dabei arbeitet sie mit dem Modellorganismus Maus. Als Wirbeltier mit adaptivem Immunsystem ähnelt die Maus dem Menschen in vielerlei Hinsicht und besitzt, wie wir, ein Protein von zentraler Bedeutung: p53. Schon lange ist in der Wissenschaft bekannt, dass dieses Protein die Bildung von Tumoren unterdrückt, daher wird es auch Tumorsuppressor genannt. Verliert das Protein durch eine Mutation seine Funktion, ist meist Krebs die Folge. »Es ist wie beim Auto: p53 ist die Bremse. Aber den Fuß von der Bremse zu nehmen reicht nicht, damit sich etwas bewegt – Sie müssen auch Gas geben,« erklärt die Biologin. Bei der Krebsentstehung ist neben der gelösten Bremse auch ein sogenanntes aktivierendes Onkogen nötig, zumindest bei den meisten Tumoren. Aktivierende Onkogene oder Krebsgene sind Teile des Erbguts einer Zelle, die bei übermäßiger Aktivierung Tumorwachs-

▼ **adaptives Immunsystem** – Unser Immunsystem funktioniert auf zweierlei Weisen. Das angeborene Immunsystem besteht zum Beispiel aus den weißen Blutkörperchen und den Riesenfresszellen, die unspezifische Eindringlinge unschädlich machen können. Wirbeltiere besitzen auch ein »lernfähiges« Immunsystem, welches sich neuen oder veränderten Krankheitserregern anpassen und sie wiedererkennen kann. Das ermöglicht eine schnellere und genauere Reaktion.

»Glücklicherweise führt nicht jede fehlerhafte Zelle zur Entstehung von Krebs – schon längst wäre die Menschheit sonst ausgestorben.«

tum fördern. »Der kleinzellige Lungenkrebs ist hier allerdings anders und daher so spannend«, sagt von Karstedt. »Gewissermaßen sind hier zwei wichtige

Dünne Schnitte einer Mauslunge mit kleinzelligem Lungenkrebs werden in Silvia von Karstedts Labor untersucht.





Das kleinzellige Lungenkarzinom ist schwer zu besiegen, denn einige Zellen überleben die Chemotherapie und werden resistent.

Bremsen gelöst, aber es wird kein Gas gegeben. Trotzdem kommt es zu Tumoren.«

Lungenkrebs hat eine schlechte Prognose – besonders das kleinzellige Karzinom

Von 60.000 Lungenkrebskrankungen in Deutschland pro Jahr entfallen rund 10.000 auf das kleinzellige Lungenkarzinom. Als Hauptrisikofaktor gilt Rauchen, bei Männern sind 90 Prozent der Erkrankungen darauf zurückzuführen, bei Frauen 60 Prozent. Wegen der frühen Neigung, neue Krebsherde auszubilden, hat das kleinzellige Lungenkarzinom eine vergleichsweise schlechte Prognose: Unbehandelt führt die Erkrankung

fen Cisplatin und Etoposid, die in den Stoffwechsel der Zelle eingreifen und die Vervielfältigung der DNA stören. »Im ersten halben Jahr funktioniert die Chemotherapie meist sehr gut«, sagt Silvia von Karstedt. »Leider kommt es danach typischerweise zu Rückfällen und der Tumor spricht nicht mehr auf die Medikamente an.«

Genau auf diesen Punkt in der Behandlung konzentriert sich die Forschung der Biologin. Durch das Immunsystem hat eine erste Selektion des Tumors stattgefunden, denn nur Zellen, die sich erfolgreich vor der Körperabwehr versteckt hielten, haben überlebt und konnten den Tumor bilden. Für eine zweite Selektion hat die Chemotherapie gesorgt: Tumorzellen sind gestorben – bis der Tumor resistent wurde. »Wenn wir

es schaffen, im nächsten Schritt den Tumor wieder durch das Immunsystem bekämpfbar zu machen, wäre viel gewonnen«, sagt von Karstedt.

Viele internationale Krebsforscher konzentrieren sich derzeit auf das menschliche Immunsystem. Das zeigt auch das Beispiel der **Checkpoint-Inhibitoren**, die die Immunreaktion verstärken und einen

»Wie kann das Immunsystem dazu gebracht werden, auch die Krebszellen zu erkennen, die ihm durch die Lappen gehen?«

in zwei bis vier Monaten zum Tod, mit Chemotherapie überleben nur wenige Patienten länger als ein Jahr. Typischerweise beginnt eine Therapie mit den Wirkstoff-

Durchbruch in der Behandlung gewisser Haut- und Lungenkrebsarten bedeuteten. Bei dem kleinzelligen Lungenkarzinom kommen sie allerdings nicht infrage.

Für Silvia von Karstedt ist eine besondere Form des Zelltods interessant: die Ferroptose. Hierbei handelt es sich um eine Form der eisenabhängigen Selbstzerstörung der Zelle. Im Gegensatz zur Apoptose wird hier nicht die DNA in kleine Stücke »zerhackt«, erläutert die Forscherin. Durch eine Kettenreaktion, die sich wie ein Wildfeuer verbreitet, wird die Zellmembran destabilisiert – bis die Zelle platzt. »Ein kleines Protein, GPX4, versucht den Prozess zu verhindern. Das macht das Molekül potentiell interessant für die Krebstherapie, vielleicht auch für andere Krebsarten als das kleinzellige Lungenkarzinom.« Von der Grundlagenforschung bis zu erfolgreicher Anwendung ist es aber noch ein weiter Weg.

Wir leben länger – und bekommen daher häufiger Krebs

Krebsforschung wie die von Silvia von Karstedt ist heute wichtiger denn je, denn die Zahl der Neuerkrankungen steigt laut Krebsstatistik seit Jahren an und wird sich einer aktuellen Studie zufolge bis zum Jahr 2040 verdoppelt haben. Das liegt aber nicht so sehr an schlechteren Lebensbedingungen, Ernährung oder an schädlichen Umwelteinflüssen. Verantwortlich sei vielmehr unsere Langlebigkeit. »Heute stirbt man einfach nicht mehr, bevor man Krebs be-

kommt«, sagt von Karstedt. »Dank besserer Diagnostik, Früherkennung, Behandlung und besserem Lebensstil werden Menschen älter. Daher ist die Wahrscheinlichkeit höher, an Krebs zu erkranken.«

Weil ältere Menschen mehr Zellteilungen hinter sich haben, haben sich mehr Fehler eingeschlichen und das Risiko steigt, an Krebs zu erkranken. Natürlich kann eine ungesunde Lebensweise – Rauchen, zu viel Alkohol und Koffein – neben dem Alter das Risiko signifikant erhöhen. Dennoch sollten wir uns auch mit fortschreitendem Alter nicht allzu viele Sorgen um unsere eigenwillige Zellteilung machen. Ein Punkt liegt Silvia von Karstedt am Herzen: »Man sollte nicht vergessen, dass Menschen manchmal Krebs bekommen können, obwohl sie nie etwas Schädliches gemacht haben. Ich finde daher, dass man durchaus auch einmal Fünfe gerade sein lassen kann. Vergessen Sie nicht, das Leben zu genießen!«



▼ **Checkpoint-Inhibitoren** – Einige Moleküle auf der Oberfläche von Zellen bewahren das Immunsystem vor einer Überreaktion. Checkpoint-Inhibitoren sind Antikörper, die die Bremse des Immunsystems lösen und damit den Kampf gegen Krebs verstärken. Für ihre Forschung an der neuartigen Therapie bekamen James P. Allison und Tasunoko Honjo den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin im Jahr 2018.

»Wenn wir es schaffen, den Tumor wieder durch das Immunsystem bekämpfbar zu machen, wäre viel gewonnen.«

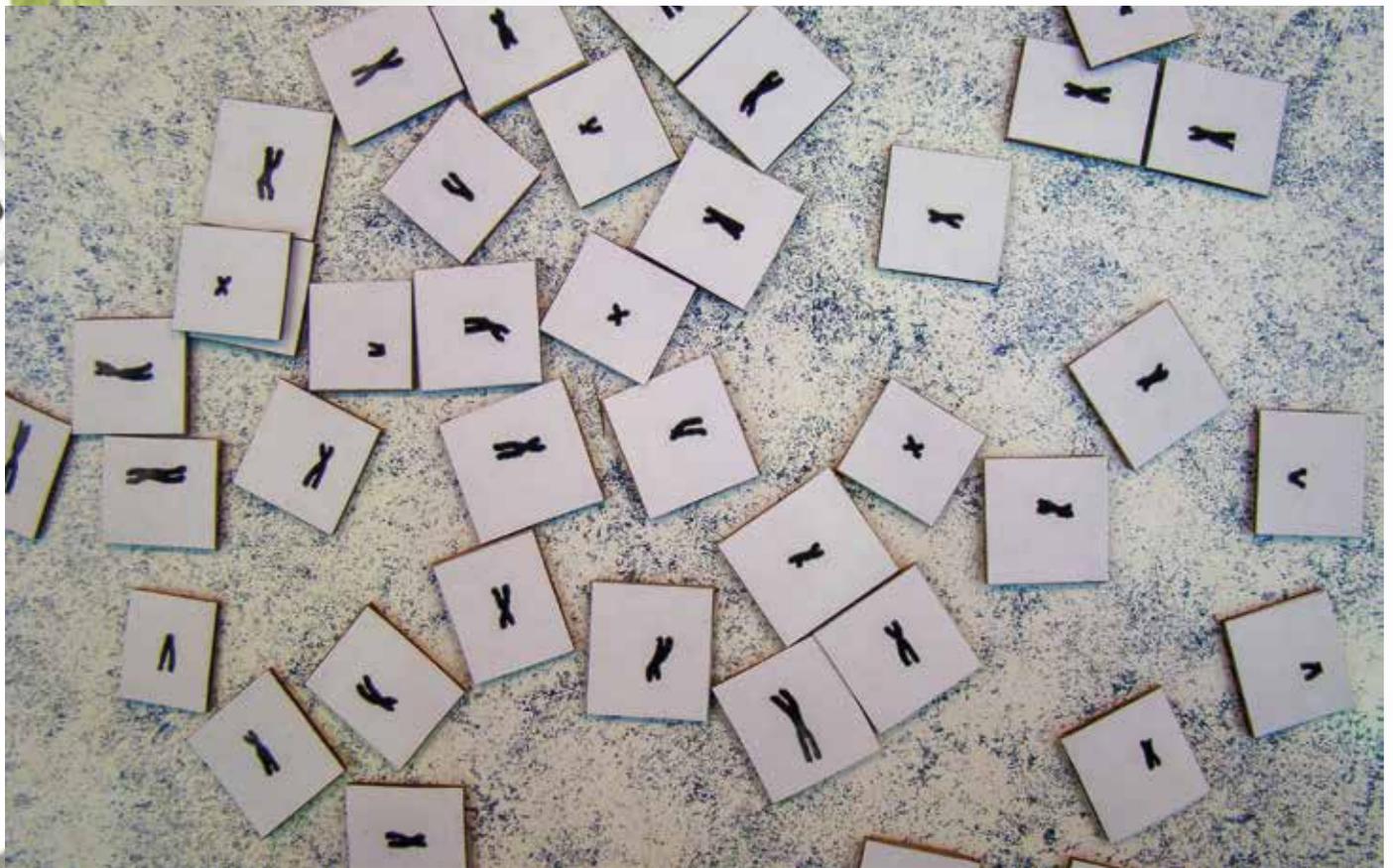
▼ **Krebsstatistik** – 2016 gab es in Deutschland insgesamt rund 492.000 Neuerkrankungen an Krebs. 2017 starben etwa 226.000 Menschen hierzulande an unterschiedlichen Krebsarten. Nicht jeder Krebs kann gleich gut behandelt werden, die Überlebenschancen steigen dank moderner Methoden aber an. Mehr als die Hälfte der erkrankten Personen lebt fünf Jahre nach der Diagnose noch. Die Seite www.krebsinformationsdienst.de des Deutschen Krebsforschungszentrums bietet einen Überblick.

EXZELLENZCLUSTER CECAD

Das Exzellenzcluster CECAD (Cellular Stress Responses in Aging-Associated Diseases) ist eines von vier Exzellenzclustern an der Universität zu Köln. Hier untersuchen Forscherinnen und Forschern der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät die Grundlagen unterschiedlicher alters-assoziiierter Erkrankungen wie Krebs, Alzheimer oder Diabetes. Ziel ist es, die gemeinsame Ursache dieser Krankheiten zu finden und eines Tages bekämpfen zu können.

Dr. Silvia von Karstedt erforscht in ihrem Labor am Exzellenzcluster CECAD das kleinzellige Lungenkarzinom.

WEITERE INFOS:
www.cecad.uni-koeln.de



MEDIZIN FÜR ALLE MENSCHEN

Amma Yeboah ist für ein Jahr Gastdozentin für Gender und Gesundheitsverhalten an der Universität. Angehende Ärztinnen und Ärzte lernen in ihren Lehrveranstaltungen, warum sie nicht alle Patienten gleich behandeln sollten – und bekommen kritische Einblicke in die Wissensgeschichte der Medizin.

EVA SCHISLER



Dreizehn Jahre klinische Tätigkeit liegen hinter Dr. med. Amma Yeboah, zuletzt an einer Fachklinik für Frauen zur psychiatrischen, psychosomatischen und psychotherapeutischen Rehabilitation. Doch in der Hektik des Klinikalltags fehlt der Raum für Reflektion medizinischer Theorien. Deshalb verbringt die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie einen Sabbatical an der Kölner Universität: vom Sommersemester 2019 bis zum Wintersemester 2019/2020 ist Yeboah **Gastdozentin für Gender und Queer Studies**. Schwerpunkt der Gastdozentur ist das Verständnis von Geschlecht in der medizinischen Praxis und

▼ **Gastdozentur Gender und Queer Studies**
– Die Dozentur von Amma Yeboah findet als Kooperation zwischen GeStiK (Gender Studies in Köln), der Medizinischen Fakultät, dem Universitätsklinikum, sowie dem interfacultären Zentrum ceres (Cologne Center for Ethics, Rights, Economics, and Social Sciences of Health) statt. Bisher waren die Literaturwissenschaftlerin Dr. Doro Wiese und die Soziologin Dr. Vanessa Eileen Thompson als GeStiK-Gastdozentinnen an der Universität zu Gast.

die Erkenntnisse der **Gendermedizin**. »Die Entstehung, die Symptome und der Verlauf vieler Krankheiten unterscheiden sich zum Teil erheblich unter den Geschlechtern – und erfordern daher verschiedene Behandlungsoptionen«, sagt Yeboah. An der Universität hat sie den Freiraum, in diesem Bereich neue medizinische Forschungsfragen zu entwickeln.

Zu der Gastdozentur motiviert hat sie auch der Wunsch nach Wissensaustausch – mit Forscherinnen und Forschern, aber auch mit Studierenden aus unterschiedlichen Fächern. In ihren Seminaren vermittelt sie den Kölner Studierenden geschlechtsspezifische Aspekte von Gesundheit und sensibilisiert sie für andere relevante soziale Umstände, wie etwa die gesundheitlichen Folgen von Rassismus.

Auf die Chromosomen kommt es an

Die Gendermedizin ist eine relativ neue Fachrichtung, die international seit Jahren an Bedeutung gewinnt. Ihren Ursprung hat sie in der Frauenrechtsbewegung der 1970er und der Frauengesundheitsforschung der 1980er Jahre. Auch die Kardiologie trug viel zur Entstehung dieser Fachrichtung bei, denn Herzinfarkte zeigen sich bei Männern und Frauen unterschiedlich. Darüber hinaus

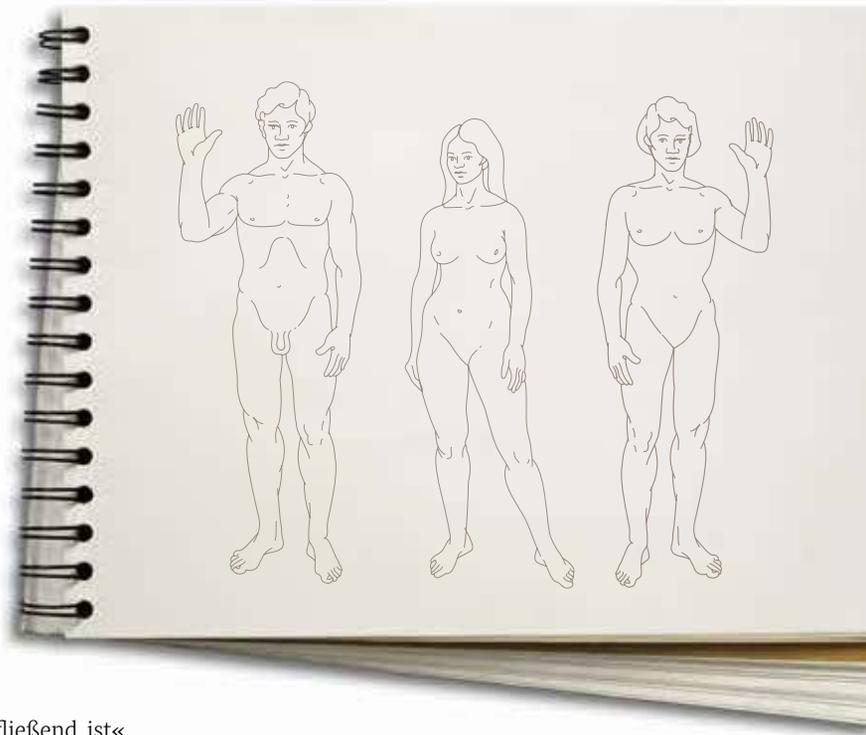
wirken Medikamente je nach Geschlecht oft ganz anders. In der Vergangenheit wurden klinische Studien zur Wirksamkeit von Medikamenten jedoch teilweise nur an männlichen Probanden durchgeführt – ein erheblicher Nachteil für die später damit behandelten Patientinnen. Das hat sich mittlerweile geändert. Laut Gesetz müssen Medikamente, die für Männer und Frauen zugelassen werden,

auch an beiden Geschlechtern getestet werden.

Bei der **Gendermedizin** geht es jedoch nicht nur um Unterschiede zwischen Männern und Frauen, sondern auch um die biologische Geschlechtervielfalt, die kaum erforscht ist.

»Heute wissen wir, dass der Übergang zwischen männlich und weiblich fließend ist«, sagt Amma Yeboah. »Es gibt viele Kombinationsmöglichkeiten der unterschiedlichen Merkmale, die wir mit Geschlecht

in Verbindung bringen: Chromosomen, Keimdrüsen, Organe, Hormone, Gewebe, Zellen. Wir haben noch lange nicht genau definiert, wie viele es tatsächlich sind.« Da der Chromosomensatz in allen Zellen des menschlichen Körpers vorhanden ist, macht er beispielsweise bei der Wirkungsweise



»Angehende Ärzte und Ärztinnen sollten schon im Studium für medizinisch relevante Geschlechterunterschiede sensibilisiert werden.«

Gendermedizin – Seit den 1990er Jahren beschäftigt sich dieser Zweig der Humanmedizin mit sozialen Aspekten wie Geschlechteridentität und Rollenzuschreibungen in der Medizin, aber auch mit Fragen von biologischen Unterschieden zwischen den Geschlechtern bei der Entstehung, dem Verlauf und der Behandlung von Erkrankungen.

von Medikamenten durchaus einen Unterschied. Angehende Ärzte und Ärztinnen schon im Studium für medizinisch relevante Geschlechterunterschiede zu sensibilisieren – darin sieht Yeboah eine wichtige Aufgabe. Doch die Gendermedizin sei an vielen deutschen Universitäten noch nicht genug in die Lehre integriert.

Geschlecht in der psychiatrischen Praxis

In ihrer eigenen therapeutischen Tätigkeit wurde Amma Yeboah deutlich, dass das Geschlecht offenbar auch die Diagnosestellung beeinflusst: Sie berichtet von ihrer Beobachtung, dass bei weiblichen Personen zum Beispiel schneller als bei Männern eine depressive Störung diagnostiziert wird. »Das hat mit der eigenen primären Sozialisierung zu tun«, sagt die Psychiaterin. »Symptome wie gedrückte Stimmung, Traurigkeit oder häufiges Weinen assoziiert die Gesellschaft eher mit Frauen. Bei männlichen Personen nehmen wir diese Symptome nicht auf die gleiche Weise wahr.« Die soziale Erwartung, wie Männlichkeit oder Weiblichkeit sich emotional ausdrücken, beeinflusst also auch die ärztliche Interpretation von Beschwerden.

Über diese Erfahrungen reden Ärztinnen und Ärzte zwar beim Mittagessen. Doch die enge Taktung des klinischen Alltags mache eine systematische Reflektion dieser geschlechtsspezifischen Erfahrungen kaum möglich. »Wir schaffen einfach keinen Raum dafür«, meint Yeboah. »Deshalb ist die Gastdozentur hier an der Uni Köln

für mich ein ideales Umfeld, um das Thema Gendermedizin tiefer zu erforschen und auf seine Relevanz in der medizinischen Praxis hinzuweisen.

Hysterie und Widerstand

Historisch hat die geschlechterspezifische Diagnosestellung besonders in der Psychiatrie eine lange Tradition – und wurde allzu oft missbraucht. Frauen waren bereits im frühen 19. Jahrhundert ein wichtiges Subjekt psychiatrischen Interesses. »Frauenkörper und Frauenpsyche wurden pathologisiert. Besonders, wenn Frauen sich weigerten, die ihnen vorgeschriebenen sozialen Rollen zu erfüllen«, sagt Yeboah.

Hierfür ist die Diagnose »Hysterie« ein Paradebeispiel. Aus dem altgriechischen Wort für Gebärmutter entlehnt, bezeichnete Hysterie einen »übermäßigen Geltungsdrang und Egozentrismus« bei Frauen. Hysterie ist mittlerweile

zwar aus den diagnostischen Klassifikationssystemen verschwunden, doch es fehle in der Medizin an einer systematischen Aufarbeitung der enormen Macht der Psychiatrie, so Yeboah: »Wir brauchen eine kritische Befassung mit der Kategorisierung von Krankheiten in der Medizin allgemein, und vor allem in der Psychiatrie. Die heutigen Klassifikationssysteme sind nur sinnhaft, wenn wir ihren historischen und kulturellen Kontext mit bedenken.«

Die Geschichte der Psychiatrie kann Yeboah zufolge ebenso wenig ohne die Kolonialgeschichte gedacht werden. Denn es waren nicht nur Frauen, die historisch zu Subjekten medizinischer Pathologisierung wurden. Auch in den Kolonien diente die Psychiatrie den europäischen Eroberern als Herrschaftsinstrument. Widerständiges Verhalten als psychisch krank zu deuten, legitimierte die Entmündigung und Unterdrückung der kolonialisierten Subjekte.

»Rassismus und Psychiatrie sowie Sexismus und Psychiatrie sind nicht auseinanderzudividieren«, macht Yeboah deutlich.

Die sozialen Umstände psychischer Gesundheit

Heute haben die Nachkommen der ehemals kolonialisierten Menschen weltweit ein höheres Risiko, psychisch zu erkranken. Das habe mit intergenerationaler Traumatisierung, aber auch mit andauernder Benachteiligung zu tun. Nicht-weiße Menschen – oder



»Frauenkörper und Frauenpsyche wurden pathologisiert. Besonders, wenn Frauen sich weigerten, die ihnen vorgeschriebenen sozialen Rollen zu erfüllen.«

Lehre – Die Medizinische Fakultät bietet ein Wahlpflichtfach zu Gendermedizin an: <https://medfak.uni-koeln.de/19688.html>
Am Universitätsklinikum forscht und lehrt Professorin Dr. Elke Kalbe zu Medizinischer Psychologie sowie Neurologie & Gender Studies: medizinische-psychologie.uk-koeln.de



»people of color« – haben in vielen Ländern einen schlechteren Zugang zu Bildung, beruflichen Chancen und wirtschaftlichen Ressourcen. Dazu kommt der erlebte Alltagsrassismus. Das alles erhöhe das Risiko, psychisch und körperlich zu erkranken. **Internationale Studien** zeigen, dass auch der Zugang zum Gesundheitssystem für die Betroffenen oft erschwert ist.

»Im deutschen Kontext beschäftigen wir uns in der Humanmedizin nicht so sehr mit sozialen Aspekten des Menschseins«, sagt Yeboah. In den vergangenen Jahren erschienen immerhin Studien über den Zusammenhang zwischen psychischer Gesundheit und sozioökonomischem Status. Mit dem Fazit: Unter schlechten sozialen Bedingungen erkranken Menschen häufiger an Schizophrenie und leiden eher an Depressionen und psychosomatischen Beschwerden. »Aber Geschlecht und Erfahrungen von Rassismus sind hierzulande als eigenständige Risikofaktoren noch zu wenig erforscht«, sagt Yeboah.

**Wissen erweitern,
Kompetenzen schaffen**

Die Stagnation der medizinischen Forschung in Bezug auf Geschlecht und andere soziale Kategorien sieht Yeboah vor allem in der Tradition von Wissen und Wissenschaft begründet. Sie meint: »Diese Themen werden nicht als relevant erkannt,

weil Forschung an Lehrstühle gekoppelt ist und Forschungsfragen an bereits publizierte Forschungsthemen.« In Deutschland gibt es lediglich an der Berliner Charité ein Institut für Geschlechterforschung in der Medizin mit entsprechenden Lehrstühlen. Doch wenn Gendermedizin nicht systematisch gelehrt wird, entstehe kaum ärztliche Kompetenz in diesem wichtigen Bereich.

Die Psychiaterin zieht gegen Ende ihres Sabbaticals dennoch ein positives Fazit: »Ich blicke optimistisch in die Zukunft, denn das Interesse an diesen Themen wächst – vor allem unter den Studierenden,

- ✓ **Dr. med. Amma Yeboah** ist
- ✓ Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie sowie psychiatrische Fachgutachterin mit Schwerpunkt psychische Erkrankungen und
- ✓ Fluchterfahrung. Sie hat Zusatzqualifizierungen als Supervisorin und
- ✓ Coach und gehört zum Vorstand von Phoenix e.V. Ihre Forschungsinteressen umfassen Gesundheit und
- ✓ Geschlecht, geschlechtsspezifische Versorgung, Rassismus und psychische Gesundheit, Intersektionalität
- ✓ und Gesundheit sowie Traumafolgestörungen.

»Unter schlechten sozialen Bedingungen erkranken Menschen häufiger an Schizophrenie und leiden eher an Depressionen und psychosomatischen Beschwerden.«

den, den zukünftigen Forscherinnen und Forschern. Sie müssen in einer globalisierten Welt eine dem Menschen zugewandte Medizin praktizieren.«

✓ **Internationale Studien** – Die aktuelle Studie »Racism and Health: Evidence and Needed Research« von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Harvard und Cape Town in der Zeitschrift *Annual Review of Public Health* plädiert für mehr Forschung zum Thema.



**STADTHOTEL
am Römerturm**

St.-Apern-Straße 32 · 50667 Köln · Tel.: 0221 2093 0 · www.stadthotel-roemerturm.de · info@stadthotel-roemerturm.de



Veranstaltungsräume
Tagungstechnik
Beratung & Betreuung
Hotelzimmer





CONCRETE: IMAGINATION

DIE ÄSTHETIK DES BRUTALISMUS



Der Fotograf Gregor Zoyzoyla auf dem Dach des ersten Brutalismus-Bauwerks im französischen Marseille.

Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) zeigt noch bis zum 30. April eine Fotoausstellung mit Bildern des Frankfurter Fotografen Gregor Zoyzoyla zu Bauwerken im Stil des Brutalismus. Der Name des Architekturstils leitet sich von der Verwendung des rohen Sichtbetons, französisch »Béton brut« ab. Das erste unverkleidete Bauwerk dieser Art war die »Unité d'Habitation«, ein Wohnhaus, das Le Corbusier 1947 in Marseille errichtete. Bedeutende Bauwerke des Brutalismus sind auf dem ganzen Globus verteilt und polarisieren wie kaum ein anderer Architekturstil der Nachkriegsmoderne.

Zoyzoyla ist ein echter Brutalismus-Liebhaber. Wann immer es ihm möglich ist, reist er zu Betonbauten nach Marseille, Belgrad und London – oder eben Köln – und dokumentiert die rohe Schönheit ihrer Treppenhäuser, Fassaden und brutalistischen Details. Schon während seines Studiums der Geografie entwickelte Gregor Zoyzoyla ein großes Interesse, urbane Räume zu erkunden und deren Funktion, Ästhetik und Bedeutung auch fotografisch festzuhalten. Er stellte seine Bilder bereits im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt und im Barbican Centre London aus.

Einige seiner Arbeiten sind im Deutschen Architekturmuseum zum 100. Geburtstag Gottfried Böhms, »Böhm 100«, zu sehen.

Unter Leitung des Stuttgarter Architekten Rolf Gutbrod wurde 1968 der Bau für die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Stil des Brutalismus fertiggestellt. In dem Benutzungsbereich lassen sich kommunikative Begegnungen auf der Treppe und stilles Arbeiten in den Lesesälen ergänzen. Im Verwaltungstrakt und dem wohl bekanntesten Bauteil, dem Magazinkubus, dessen Wabenverkleidung die Bücher vor direktem Sonnenlicht schützt, stand die USB für die architektonische Avantgarde.

Als ein »regelrechtes Statement« mit »Detailverliebtheit und Spielereien« bezeichnet Architekturhistoriker Felix Torkar von der Freien Universität Berlin den Bau. Die USB sei ein Gegenentwurf zu den strukturalistischen, unpersönlichen Zweckbauten aus der Zeit, und löse etwas in den Benutzerinnen und Benutzern aus.



CONCRETE:IMAGINATION - DIE ÄSTHETIK DES BRUTALISMUS

vom 7. Februar bis 30. April 2020 in der
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Foyer,
Universitätsstraße 33, 50931 Köln
Montag bis Freitag von 9 bis 24 Uhr
Samstag und Sonntag von 9 bis 21 Uhr

Beratung auf dem Campus

Sprechtage: Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Sie erreichen mich direkt an der Uni Köln in unserer Campus-Geschäftsstelle in der Universitätsstraße 20. Gerne können wir auch einen anderen Termin vereinbaren – rufen Sie mich einfach an.

Ich berate Sie gern:

Charlotte Senger

Hochschulberaterin

Tel. 01 51 - 14 53 49 51

charlotte.senger@tk.de

DIE 15 FIGUREN AM WILLI-OSTERMANN-BRUNNEN

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Kölner Uni erforschen, erkunden und erleben Köln. Sie beschäftigen sich mit Flora, Fauna und nicht zuletzt mit den Bewohnern der Stadt gestern und heute. Über Interessantes, Skurriles, Typisches oder auch weniger Bekanntes berichten sie in dieser Rubrik. Dieses Mal: Dr. Astrid Reimers vom Institut für Europäische Musikethnologie, unter anderem Expertin für Kölsche Karnevalslieder, über einen besonderen Brunnen.

»Am Brunne, om Ostermanns-Plääzge / en Stein süht däm Will all sing Krätzge«

Der hier von Ludwig Sebus besungene Brunnen in der Kölner Altstadt wurde an Weiberfastnacht 1939, drei Jahre nach dem Tode von Willi Ostermann, eingeweiht. Ostermann war Kölns größter Heimatdichter und Sänger, ihm verdanken wir zahlreiche Lieder der Kölschen Kultur und Lebensart. Man liest, es handele sich bei den fünfzehn Figuren an dem Brunnen um die »von Ostermann besungenen Kölner Bewohner« oder um »fünfzehn Figuren aus Ostermanns Evergreens«. Schauen wir einmal genauer hin.

Drei weibliche Figuren bilden die markanten Ecken des dreieckigen Brunnens. Ihre Namen de Tant, et Stina und et Billa sind in den Sockel des Brunnens gemeißelt und eindeutig Liedern von Ostermann zuzuordnen. Das Lied »Wä hätt dat vun der Tant gedaach« brachte Ostermann 1908 den Preis für das beste Lied in Kölner Mundart ein. Ab 1908 durften Frauen übrigens an politischen Versammlungen teilnehmen und wurden zum

Abitur zugelassen. Kein Wunder, dass diese drei Ostermann'schen Frauengestalten emanzipatorische Züge zeigen. Die Tante trieb sich nachts in Cafés herum; die »Schmitze Billa«, die historisch belegte Marktfrau Sibilla Schmitz, kam – gerichtlich festgestellt auf nicht legalem Wege – zu Geld und kaufte sich eine Villa in Bonn; und die Stina, die dem Lied zufolge mit 33 noch unverheiratet ist, wäre eigentlich auch als emanzipiert zu bezeichnen, wengleich die Eltern händeringend einen Mann für sie suchten.

Der Chrestian ist genauso unzweifelhaft einem Lied von Ostermann entsprungen (»Chrestian, du beß 'ne feine Mann«). Funk und das Kölsch Mädchen stammen aus dem Lied »Kölsche Mädcher künne bützel«, wie es auch im Brunnen-Sockel eingraviert ist. In dem zweiten eingravierten Liedtitel »Wenn in Colonia der Karneval beginnt« finden en Klut (ein Hafenarbeiter, später trans-

formiert zu Rüpel), en Möhn (eine alte Frau) und ein Quetschebüggel (Quetschebüggels Franz) Erwähnung. Der Schutzmann spielt eine Rolle in Ostermanns Lied »Woröm solle mir ald en de Heia gonn«, Schusterjung und Bäckerschjung erscheinen in ihrer erwachsenen Form als Schuster und Bäcker in einer Nebenrolle im Lied »Ich han dich am Sonntag mem Hermann gesinn«.

Nur die verbliebenen drei Figuren der Paijatz (Bajazzo, Hanswurst, Nubbel), die Putzfrau (eventuell Schnüsse Tring, denn die Figur trägt einen Besen) und der Naakswächter sind zwar vertrautes Personal, konnten aber bislang keinem Ostermannschen Lied zugeordnet werden. Aus diesem Milieu schöpfte Willi Ostermann die Stoffe seiner Lieder im kölschen Dialekt getreu dem Motto: »Och, wat wor dat fröher schön doch en Colonia«, das ebenfalls den Brunnensockel zierte.



Damals 1991



Schloss Wahn ist nicht nur Sitz der Theaterwissenschaftlichen Sammlung der Universität, es ist seit jeher auch immer der Ort für festliche Zusammenkünfte aller Art gewesen, die die Universität ausrichtet. Dazu gehören Musikevents oder Empfänge. Auf dem Foto sehen wir links Professor Dr. Bernhard König, der von 1989 bis 1993 Rektor der Universität zu Köln war. Er nimmt anlässlich eines niederländischen Festes im Schloss an einer »Koffietafel« teil. Hintergrund der Veranstaltung war die Stiftung einer Professur für Niederländische Philologie durch die Niederländische Sprachengemeinschaft. Zahl-

reiche Gäste aus der Universität, der Stadt, dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung, dem Auswärtigen Amt und der niederländischen und belgischen Botschaft nahmen an der Veranstaltung teil. Der Direktor des Instituts für Niederländische Philologie, Professor Dr. Herman Vekeman (3. von links), Professor Dr. Amand Berteloot (ganz rechts) und Bart van Trimpont (Mitte) verkosten Käse aus Holland. **Eet smakelijk!**

WEITERE INFOS:
tw.s.uni-koeln.de





DIE ZUKUNFT DES FERNSEHENS

Streamingdienste wie Netflix, Amazon Prime und Co. wirbeln den Unterhaltungsmarkt seit einigen Jahren gehörig auf. Bedeutet dies das Aus für klassische TV-Formate? Um zu überleben, muss das Fernsehen es schaffen, auch die jüngeren Generationen wieder zu erreichen. Die Erfolgsaussichten stehen dabei gar nicht schlecht, meint die Medienkulturwissenschaftlerin Dr. Tanja Weber.

SARAH BRENDER



Ein morphiumabhängiger, schwer kriegstraumatisierter Kommissar, der im elend-abstoßenden, aber auch verführerisch-pulsierenden Leben der Hauptstadt Berlin versucht, Kriminalfälle zu lösen. Szenen in einsamen, dunklen Gassen neben ausgelassenem Partyleben mit Swing und Charleston: In der Serie »Babylon Berlin« tauchen

anschaue – ist es dann Fernsehen?«, fragt Weber. »Ich fasse das alles in meiner Forschung unter »Fernsehen«, auch YouTube und Video-on-Demand-Anbieter

»Qualitätsfernsehserien wie »Babylon Berlin« können durchaus mit amerikanischen Serien mithalten.«

Zuschauerinnen und Zuschauer in die Welt der späten 1920er Jahre ein, die letzte Phase der Weimarer Republik. Es ist eine Welt im Umbruch, voller Widersprüche.

Für diese aufwendig produzierte Serie hatten 2017 ARD und Sky erstmals zusammengearbeitet. Die dritte Staffel von »Babylon Berlin« um die fiktive Figur des Hauptkommissars Gereon Rath erschien im Januar 2020 zuerst beim Pay-TV Sender Sky, die Ausstrahlung in der ARD ist für den Herbst angekündigt. Schon jetzt ist klar: Die Serie ist weiter auf der Erfolgsspur und soll laut Onlinemagazin »Variety« bereits in 35 Länder verkauft sein.

Die Medienkulturwissenschaftlerin Dr. Tanja Weber beschäftigt sich in ihrer Forschung mit der Geschichte und aktuellen Entwicklungen des Fernsehens. Für sie ist die Serienproduktion »Babylon Berlin« ein spannender Präzedenzfall, bei dem öffentlich-rechtliches Fernsehen und ein privater TV-Anbieter gemeinsam ein Großprojekt stemmten. »Kooperationen wie bei Babylon Berlin werden in Zukunft zunehmen. Für Qualitätsproduktionen, über die dann auch in den sozialen Medien gesprochen wird, liegt in einer solchen Zusammenarbeit ein großes Zukunftspotential«, sagt Weber.

Über die Zukunft des Fernsehens zu sprechen, ist gar nicht so einfach, denn die Grenzen zwischen den Medien sind oft fließend. »Wenn ich mir »Böhmermann« auf YouTube

wie Netflix, Amazon Prime und so weiter.« Diese Angebote erweitern, wie auch die Mediatheken, das **lineare Fernsehen**.

Lineares Fernsehen – ein Auslaufmodell?

Klar ist, dass die neuen Anbieter den Fernsehmarkt gehörig aufgemischt haben. Sie produzieren eigene Filme und Serien und prägen ein neues Konsumverhalten. Während jüngere Menschen dazu neigen, sich ihre Inhalte selbst zusammenzustellen, ist die klassische Flimmerkiste unter den älteren Zuschauerinnen und Zuschauern weiterhin beliebt.

Laut Zahlen der Arbeitsgemeinschaft Videoforschung und des Marktforschungsinstituts Gesellschaft für Konsumforschung ist die Fernsehdauer in Deutschland stark vom Alter abhängig. Im Jahresdurchschnitt 2019 sah die Altersgruppe der über 50-jährigen mehr als fünf Stunden (318 Minuten) pro Tag fern. Die Gruppe der 30- bis 49-jährigen liegt mit 238 Minuten im Mittelfeld und die Gruppe der 14- bis 29-jährigen schaute im Durchschnitt nur 82 Minuten pro Tag fern. Kinder im Alter von drei bis 13 Jahren bilden mit 58 Minuten das Schlusslicht.

Die Formel für den Zusammenhang zwischen Alter und Fernsehkonsum lautet demnach: Je älter die Zuschauerinnen

und Zuschauer sind, umso länger sehen sie durchschnittlich fern. Mit Blick auf die Zahlen der letzten zwanzig Jahre zeigt sich aber, dass diese Differenz nicht neu entstanden ist, sondern relativ stabil bleibt. Je älter die zunächst jungen Zuschauerinnen und Zuschauer also werden, umso stärker steigt auch ihr durchschnittlicher Fernsehkonsum.

Verdrängen die neuen Anbieter also auf lange Sicht die klassischen TV-Sender und -produktionen? Nicht unbedingt, das zeigen auch diese Zahlen. Doch das Fernsehen muss sich an die neue Medienlandschaft anpassen. Tanja Weber betont, dass das schon in der Vergangenheit gelungen ist,

lineares Fernsehen

Wenn Fernsehprogramme eins zu eins gesendet und direkt empfangen werden, spricht man von linearem Fernsehen. Das nicht-lineare Fernsehen, also Streamingangebote und Mediatheken, bedeutet die zeitversetzte Nutzung: die Zuschauerinnen und Zuschauer haben die Wahl, wann sie Sendungen anschauen. Das Filterblasenproblem, über das vor allem in Bezug auf die sozialen Medien oft gesprochen wird, gibt es auch bei Streamingangeboten. Netflix und Co. blenden im Versuch, den Zuschauerinnen und Zuschauern möglichst passende Filme anzubieten, nur eine auf den Nutzer und seine Sehgewohnheiten angepasste Bandbreite ein.



denn es liegt in der Natur des Fernsehens, dass es sich immer verändert.

Vom Gemeinschaftserlebnis zum Wohnzimmermöbel

In Deutschland erhielten die TV-Geräte in den 1930er Jahren, zu Zeiten des Nationalsozialismus, in sogenannte Fernsehstuben Einzug. Hier kamen viele Menschen zusammen, Fernsehen war ein Gemeinschaftserlebnis. Ein frühes Highlight war die Übertragung der Olympischen Spiele aus Berlin 1936. Tanja Weber sagt: »Im Fernsehen selbst fand keine Propaganda statt – Hitler war nicht einmal im Nazi-Fernsehen zu sehen. Aber dass sie mit dem Fernsehen auf dem neuesten Stand der Technik waren, damit machten die Nationalsozialisten Propaganda.«

In der Nachkriegszeit, mit dem offiziellen Programmstart am 25. Dezember 1952, kam das Fernsehen in die eigenen vier Wände der Menschen. Immer mehr Haushalte hatten eigene TV-Geräte. In den 1970er und 1980er Jahren wurde der VHS-Rekorder beliebt. So konnte man klassisches Fernsehen zeitversetzt konsumieren. Heutige Mediatheken sind eine Fortsetzung dieser Entwicklung mit neuen Mitteln.

In den 1980er Jahren war die Einführung von Privatsendern neben dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen eine Zäsur in der Fernsehgeschichte der BRD – auch wenn die wenigsten Zuschauerinnen und Zuschauer damals diese Zäsur überhaupt wahrnahmen. RTL erreichte zum Senderstart am 2. Janu-

ar 1984 nur 200.000 Haushalte. »Wer kein Kabel hatte, hat das nicht gemerkt«, sagt Weber. Denn das Privatfernsehen war in weiten Teilen der BRD nur im Rahmen der Kabelpilotprojekte oder über Satellit empfangbar.

Zukunftsfähig sind spannende Formate und Qualitätsproduktionen

Besonders die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten gelten vielen Menschen heute als etwas verstaubt. Doch die Medienkulturwissenschaftlerin weist darauf hin, dass Innovationen durchaus auch im öffentlich-rechtlichen Bereich zu finden sind: »Bereits 2001 kam die ZDF-Mediathek. YouTube dagegen gibt es erst seit 2005. Diese Idee war also beim öffentlich-rechtlichen Sender sofort da.«

International erfolgreiche Fernsehserien wie »Game of Thrones«, »Breaking Bad«, »Stranger Things« oder »True Detective« werden in den USA produziert. Potential für die Zukunft des deutschen Fernsehens sieht Tanja Weber unter anderem in Qualitätsfernsehserien wie »Babylon Berlin«, die

von der sogenannten Production Value, also der Gesamtqualität, durchaus mit amerikanischen Serien mithalten können.

Daneben sieht die Medienkulturwissenschaftlerin auch in Live-Formaten attraktive Möglichkeiten. Besonders Live-Ereignisse, die eins zu eins in den sozialen Medien von der entsprechenden Zielgruppe durch Kommentare begleitet werden, sind weiter gefragt. Anziehungskraft für Zuschauerinnen und Zuschauer hat »Liveness« bei bekannten Sportveranstaltungen wie Bundesliga, Weltmeisterschaften und großen und etablierten Live-Events wie dem »Eurovision Song Contest« oder Karnevalsübertragungen. Auch umstrittenere TV-Events wie »Dschungelcamp« oder »Bauer sucht Frau« bringen weiter Quote.

Nicht nur Live-Übertragungen, sondern auch andere Sendeformen wie die Fiktion können eine Form der »Liveness« aufweisen. So haben viele Zuschauerinnen und Zuschauer in Deutschland jeden Sonntagabend das Bedürfnis, den »Tatort« zu sehen, sozusagen live. Die aktuellen Folgen werden dabei in Echtzeit lebhaft über soziale Medien wie Twitter kommentiert.

»Qualitätsserien, Live-Formate und der gute alte Tatort zeigen, wie lebendig und vielfältig das Fernsehen immer noch ist.«





Dr. Tanja Weber:

Die Medienkulturwissenschaftlerin Dr. Tanja Weber ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Medienkultur und Theater. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Medienqualität, Serialität in kulturell vergleichender, historischer und medienübergreifender Perspektive, Fernsehgeschichte, -theorie und -analyse. Außerdem beschäftigt sie sich mit der Darstellung von organisiertem Verbrechen in Film und Serie. Tanja Weber ist Mitglied der Jury Fiktion, welche die besten Fernsehfilme und -serien für den Grimme-Preis 2020 auslobt. Privat schaut sie gerne Serien wie Il miracolo, Chernobyl, Bad Banks, Der Pass oder Skylines und freut sich schon auf die Ausstrahlung von 1994 und L'amica geniale (Meine geniale Freundin). Und sonntags schaltet sie den Tatort ein, »live« – über Apple-TV.



Außerdem zeigt sich eine Art Wiedergeburt des Gemeinschaftserlebnisses in den Fernsehstuben der 1930er Jahre: In Kneipen in ganz Deutschland kann der aktuelle Tatort sonntags gemeinsam geschaut werden, teilweise mit Einbau eines Quiz für die Besucherinnen und Besucher, die den Täter noch vor der Auflösung im Fernsehen zu erraten versuchen.

Der Reiz des Fernseh-Surfens

Beispiele wie Qualitätsserien, Live-Formate und der gute alte Tatort zeigen, wie lebendig und vielfältig das Fernsehen immer noch ist. Spannend ist, ob und in welcher Form Streaminganbieter die Vorzüge des linearen Fernsehens adaptieren können. Auch wenn neue digitale Formate auf dem Vormarsch sind – einen großen Anziehungspunkt beim linearen Fernsehen sollte man laut Tanja Weber nicht vorschnell abtun: den Entspannungs- und Flow-Faktor. »Man kann beim linearen Fernsehen richtig abhängen, zappen, von Programm eins bis Programm hundert. Man bewegt sich so durch die Programme und surft quasi wie im Internet. Es ist eine Art Fernseh-Surfen. Das hat seinen eigenen Reiz!« Und wer ist nicht schon mal beim Zappen von einem unerwartet wunderbaren Film überrascht worden?

Im Gegensatz zum Angebot kompletter Serien in Streamingportalen, die zum

Binge-Watching verleiten, kann ein lineares Programm mit festen Sendezeiten außerdem zum Ritual werden, wie es beispielsweise für Viele das tägliche Schauen der »Tagesschau« ist. Teilweise experimentieren Netflix und Co. auch bereits mit wöchentlichen Veröffentlichungen neuer Serienfolgen. Damit ahmen sie die Logik des Fernsehprogramms nach.

Das Fernsehen wird sich auch in Zukunft weiterentwickeln und immer wieder neu erfinden, davon ist Tanja Weber überzeugt. Ob Einzel- oder Kollektivempfang, ob Sendeschluss oder Programm rund um die Uhr, ob ein, zwei oder viele Sender, die öffentlich-rechtlich oder

»Über die Zukunft des Fernsehens zu sprechen, ist gar nicht so einfach, denn die Grenzen zwischen den Medien sind oft fließend.«



Binge-Watching

Das Phänomen, mehrere Folgen einer Serie hintereinander anzuschauen, wird Binge-Watching, Serienmarathon oder Komaglotzen genannt. Im linearen Fernsehen hingegen werden Serien in der Regel über einen längeren Zeitraum zu einer festen Zeit ausgestrahlt. Die Zuschauer und Zuschauerinnen müssen sich gedulden – können aber auch die Vorfreude genießen.

kommerziell organisiert sind, ob im Fernsehgerät oder auf anderen Plattformen – nichts ist beständiger als der Wandel. Bei allem Wandel bleibt eine Konstante: Das Fernsehen braucht auch in Zukunft sein Publikum.



DER URZEITJÄGER MIT DEN SCHARFEN AUGEN

Die Augen eines Raubtieres müssen seine Beute genau erfassen können – auch in Bewegung. Solche Augen sind hochkomplexe Organe, Kunstwerke der Evolution. Dass es sie schon viel früher gab als erwartet, zeigt eine Studie der Biologin Dr. Brigitte Schoenemann. Ihr Untersuchungsobjekt: ein Albtraum der Urmeere.

ROBERT HAHN

Der Tod lauert im trüben Wasser. Ein Panzerfisch schwimmt durch den urzeitlichen Ozean – dort, wo sich 400 Millionen Jahre später die Türme der Abtei zu Prüm in der Eifel erheben werden. Eine Panzerung aus knochenähnlichem Gewebe schützt ihn vor seinen Feinden, eine Reihe scharfer Reißzähne ziert sein Gebiss. Doch der imposante Fisch ist nicht der Jäger – er ist die Beute. Im trüben Wasser wartet ein Albtraum auf ihn: ein spinnenbeiniges Monster mit Klauen so lang wie menschliche Arme, acht Beinen und einem Panzer aus Chitin. Riesige Facettenaugen starren aus der Finsternis auf den ahnungslosen Fisch. Eine fünfzig Zentimeter lange Klaue schießt empor und packt das Opfer. Der zweieinhalb Meter lange Feind, der gepanzerte Fische jagt, ist ein Riesenskorpion der Art *Jaekelopterus rhenaniae*. Trotz des trüben Wassers hat er seine Beute gesehen und mit seinen unerbittlichen zangenartigen Klauen gepackt.

Wir befinden uns im Zeitalter des Devons – 400 Millionen Jahre vor unserer Zeit. Weite flache Meere bedecken die Erde. Im Meer tummeln sich nicht nur die gepanzerten Fische, manche von ihnen bis zu zehn Meter lang. Eine Vielfalt von Fischen und Gliederfüßlern, sogenannten Arthropoden, sind da. Auch Ammoniten, frühe Verwandte der Tintenfische mit einem schneckenförmigen Gehäuse, gibt es schon. Und Seeskorpione. Von wenigen Zentimetern bis zu zweieinhalb Metern werden die Vertreter der Familie der Eurypterida lang, zu denen auch *Jaekelopterus rhenaniae* gehört. Sie gehören zur Klasse der Spinnenartigen und sind nur weitläufig mit unseren heutigen Skorpionen verwandt. Sie sind frühe Verwandte der heutigen Pfeilschwanzkrebse (Limulidae), rundum gepanzerte Gliederfüßer,

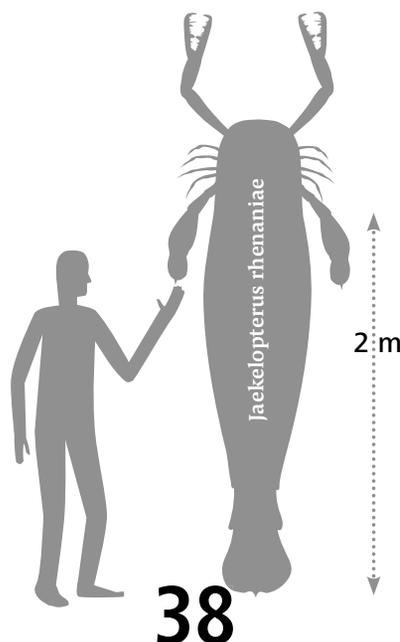
die an den tropischen Sandstränden Amerikas und Südasiens leben.

Schau mir in die Facettenaugen

Gefunden wurden die allerersten Relikte des Riesenskorpions *Jaekelopterus rhenaniae* bereits 1914 in Deutschland. Seit 2008 eine 46 Zentimeter lange Klaue des Seeskorpions in Prüm gefunden wurde, weiß man, dass der Jäger bis zu zweieinhalb Meter lang wurde. Dr. Brigitte Schoenemann hat dem Gliederfüßler tief in die Augen geblickt. Die Vertretungsprofessorin für Zoologie am Institut für Biologiedidaktik untersucht die Augen von fossilisierten Gliederfüßern. Doch Augen bestehen im Wesentlichen aus weichem Gewebe, ein Problem für Paläontologen: »Bis vor kurzem dachte man noch, dass weiches Gewebe nicht fossilisiert und hat diese Körperteile nicht untersucht«, erklärt die Biologin. Knochen, Skelette und Abdrücke waren die Gegenstände der Paläontologie. Ein Irrtum, wie die Wissenschaftlerin

JAEKELOPTERUS RHENANIAE

In Zusammenarbeit mit Dr. Markus Poschmann von der Generaldirektion Kulturelles Erbe RLP, Direktion Landesarchäologie/Erdgeschichte und Professor Dr. Euan N.K. Clarkson von der Universität Edinburgh (Schottland) untersuchte Dr. Brigitte Schoenemann die fossilisierten Augen des Seeskorpions *Jaekelopterus rhenaniae*, die in der Sammlung des Instituts für Geologie und Mineralogie der Universität zu Köln liegen.



▼ **Paläontologie** – Die Paläontologie untersucht Fossilien, also versteinerte Überreste ausgestorbener Organismen. Die Auswertung von Funden aus unterschiedlichen Gesteinsschichten liefert Erkenntnisse über die Evolution von Lebewesen – auch mit Hinblick auf Umwelt- und Klimaveränderungen. Damit lässt sich die Entwicklung und Veränderung von pflanzlichem und tierischem Leben auf der Erde nachvollziehen.



Versteinerter Seeskorpion bei einer Fossilienausstellung in München. Auch in Prüm in der Eifel wurden versteinerte Gliedmaßen des Urzeitjägers gefunden.

herausfand, als sie 2013 das erste Mal einen Computertomographen auf die Augen von Trilobiten richtete, ausgestorbene Verwandten der Krebstiere.

Den Aufbau des ältesten möglichen **Facettenauges**, das fast völlig erhalten geblieben war, hat die Wissenschaftlerin 2017 beschrieben. Dieses Auge gehörte ebenfalls einem Trilobiten. »Mit etwa 100 Pixeln war die Leistung dieser mehr als eine halbe Milliarden Jahre alten Augen nicht sehr gut. Sie reichte aber aus, dem Trilobiten Informationen über Bewegungen innerhalb seines Blickfelds, etwa sich nähernder Fressfeinde, zu vermitteln. Er nahm eine grobe Helligkeitsverteilung in seiner Umwelt wahr und

konnte so zum Beispiel Hindernissen ausweichen oder Verstecke aufsuchen«, sagt Dr. Schoenemann.

Scharfe Konturen durch eine Kombination von Signalen

Ganz anders verhielt es sich bei dem Seeskorpion. Schoenemann hat anhand von fossilem Material aus der Sammlung des Instituts für Geologie und Mineralogie gezeigt, dass die Augen von *Jaekelopterus rhenaniae* denen seiner heutigen Verwandten, der Pfeilschwanzkrebse, stark ähnelten. Letztere sind jedoch aufgrund der höheren Facettenzahl sehr viel schärfer.

Auch die Augen moderner Pfeilschwanzkrebse bestehen aus Facetten, sogenannten **Ommatidien**. Anders als beispielsweise bei Insekten, die Facettenaugen mit einer einfachen Linse besitzen, sind die Ommatidien der Pfeilschwanzkrebse mit einem Linsenzylinder ausgerüstet, der das einfallende Licht kontinuierlich bricht und zu den Sinneszellen weiterleitet. Diese rosettenartig angeordneten Sinneszellen gruppieren sich um einen zentralen Lichtleiter, das Rhabdom. Es ist Teil der Sinneszellen, die einfallenden Lichtsignale in Nervensignale umformen und an das zentrale Nervensystem weiterleiten. »Im Zentrum des Lichtleiters befindet sich bei den Pfeilschwanzkreb-



Facettenauge der Honigbiene



Versteinerter Facettenauge eines Seeskorpions

▼ **Facettenaugen** – Diese Augenform, auch bekannt als Komplexaugen, setzt sich aus Einzelaugen zusammen, die aus einer Linse und einer Sinneszelle bestehen. Obwohl sie insgesamt nicht so empfindlich sind wie Linsenaugen, ist ihre zeitliche Auflösung besser. Facettenaugen sind daher gut für die Wahrnehmung von Bewegungen oder für das Sehen aus einer schnellen Bewegung wie bei der Jagd.

▼ **Ommatidien** – Ommatidien sind die »Einzelaugen« der Facettenaugen. Je nach Tierart verfügt das Facettenauge über einige wenige bis viele Tausend Ommatidien.

sen der Ausläufer einer hochspezialisierten Zelle, die die Signale benachbarter Facetten so verschalten kann, dass Konturen schärfer wahrgenommen werden können«, sagt Schoenemann. Das Phänomen ist auch bei vielen komplexeren Sehsystemen bekannt und beruht auf der sogenannten lateralen Hemmung, wobei hell beleuchtete Sinneszellen das Signal ihrer Nachbarzelle hemmen. Dadurch entstehen größere Kontraste. »Das kann vor allem unter diffusen Sichtverhältnissen im Ozean sehr nützlich sein«, erklärt die Wissenschaftlerin.

Im digitalen Licht- und im Elektronenmikroskop zeigte sich, dass die Augen des urzeitlichen Jägers die gleichen Strukturen wie die des Pfeilschwanzkrebses aufwiesen. Linsenzylinder, Sinneszellen und sogar die hochspezialisierten Zellen ließen sich klar ausmachen: ein kleiner heller Punkt in der Mitte des Rhabdoms, im Zentrum der Facetten. »Dieser helle Punkt gehört zu einer besonderen Zelle, die heutzutage nur bei Pfeilschwanzkrebsen vorkommt, offensichtlich aber schon bei den Eurypteriden vorhanden war«, sagt die Biologin. »In ihrem ganzen Aufbau sind die Systeme identisch.« Daraus folgt, dass es sehr wahrscheinlich schon vor 400 Millionen Jahren eine Kontrastverstärkung gegeben hat. Die scharfen

Augen des *Jaekelopterus rhenaniae* machten die Riesenskorpione zu den gefürchtetsten Jägern in den weiten Meeren der Urzeit. Der Aufbau ihrer Augen verrät nun, wie der Riesenskorpion Beute jagte. »Jaekelopterus jagte wahrscheinlich nach den zeitgleichen Panzerfischen und hatte mit seinem Sehapparat Vorteile im trüben Meerwasser«, sagt Schoenemann.

Präzise Sehapparate gab es schon früh

Die ältesten Fossilien von Seeskorpionen sind 470 Millionen Jahre alt. Sie starben vor ungefähr 250 Millionen Jahren, am Ende des Perm-Zeitalters aus – zusammen mit ungefähr 95 Prozent aller Meereslebewesen. Es war das größte der fünf großen Massenaussterben der Erde.

Die neuen Erkenntnisse verifizierten nicht nur, dass die Seeskorpione entfernte Verwandte der Pfeilschwanzkrebsen waren. Auch für die Evolution des Auges sind die Ergebnisse von Brigitte Schoenemanns Forschungen wichtig: Die Augen des Riesenseeskorpions verfügten bereits über eine Kontrastverstärkung. Diese Entdeckung deutet darauf hin, dass sich evolutionär schon sehr früh sehr scharfe Augen entwickelten, die eine räuberische Lebensweise ermöglichten.

Ein noch heute lebender Verwandter der Seeskorpione: der Pfeilschwanzkrebs. Die Augen des Tieres ähneln denen seiner ausgestorbenen Verwandten, den Seeskorpionen.





Professor Dr. Fabian Klose, neuer Lehrstuhlinhaber für Internationale Geschichte und Historische Friedens- und Konfliktforschung

DOPPELTER BLICK AUF DAS VÖLKERRECHT



Kolonialismus, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, transnationaler Terrorismus – ein Teil der Geschichte des Völkerrechts ist die Geschichte der großen Auseinandersetzungen einerseits zwischen Staaten und andererseits zwischen Staaten und nicht-staatlichen Akteuren. Zwei Kölner Wissenschaftler wollen das Thema nun interdisziplinär angehen: der Historiker Fabian Klose und der Rechtswissenschaftler Claus Kreß.

Kreß, Völkerrechtler und Direktor des Institute for International Peace and Security Law plant gemeinsam mit Professor Dr. Fabian Klose, dem neuen Lehrstuhlinhaber für Internationale Geschichte und Historische Friedens- und Konfliktforschung, eine langfristige Zusammenarbeit, um die Geschichte des Völkerrechts aus juristischer und historischer Sicht zu erforschen. Die Zusammenarbeit soll zunächst auf drei Säulen ruhen: Forschung, Lehre und einer neuen Vortragsreihe mit internationalen Gastwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen. Im Sommersemester 2020 bieten Klose und Kreß ein erstes, interdisziplinäres Seminar zur Geschichte des Völkerrechts an: »Vom Kriegsrecht zum Humanitären Völkerrecht? Das Völkerrecht der bewaffneten Konflikte vom 19. bis 21. Jahrhundert«. Das Seminar wird die Geschichte des Völkerrechts der bewaffneten Konflikte von der Pariser Seerechtsdeklaration 1856 bis zum so genannten »Krieg gegen den Terror« behandeln.

Studierende, Forscherinnen und Forscher sind bei dieser Kooperation eingeladen, sich auf die Perspektive des jeweils anderen Fachs einzulassen. »Wir wissen nicht, wie unsere Studierenden darauf reagieren, aber wir beide haben große Lust, das anzugehen«, sagt Kreß. Kreß und Klose wollen auch langfristig in Forschung und Lehre kooperieren und dabei von der Perspektive des jeweils anderen profitieren: Ein Völkerrechtler kann Linien der Rechtsentwicklung viel besser erkennen und einordnen, wenn er mit einem Historiker zusammenarbeitet, der die jeweiligen rechtspolitischen Positionen in ihren historischen Kontext einzubetten versteht. Historikern und Historikerinnen wiederum fehlt häufig die allerletzte völkerrechtliche Expertise, um den rechtlichen Gehalt von Verhandlungsprozessen auch in seinen Einzelheiten präzise zu erfassen.

Klose und Kreß haben bereits im November des vergangenen Jahres in der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des Kolloquiums »Versailles nach 100 Jahren: Frieden durch Recht?« miteinander kooperiert. Ab April startet die gemeinsame Vortragsreihe »Cologne Lecture on International History and International Law«. Den Auftakt bildet am 22. April Professor Dr. Andrew Thompson von der University of Oxford mit seinem Vortrag »Nelson Mandela on Robben Island. To What Extent Can International

Law Provide Protection for Political Prisoners?«.

Dazu kommt im September die von Historikern organisierte und von der Volkswagenstiftung geförderte Herrenhäuser-Konferenz »Governing Humanitarianism. Past, Present, and Future«.

Die beiden Wissenschaftler sehen eine Fülle interessanter Forschungsthemen, die sie auch in Zukunft zusammen bearbeiten wollen: Kolonialkriege, Humanitäre Interventionen, Friedensverträge, Internationale Gerichtsbarkeit: »Wir möchten uns natürlich auch mit wichtigen Gegenwartsfragen beschäftigen, die sich aus alledem ergeben«, sagt Fabian Klose. »Es ist für einen Historiker spannend, über Lösungsansätze für aktuelle Probleme im Licht historischer Erfahrungen nachzudenken.«



Professor Dr. Claus Kreß, Völkerrechtler und Direktor des Institute for International Peace and Security Law

»ES IST SCHWIERIG, UNS MIT DEN MÄNNERN ZU VERGLEICHEN«

Turid Knaak spielt in der deutschen Fußballnationalmannschaft und promoviert an der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Unijob und Sportkarriere unter einen Hut zu bringen ist oft eine Gratwanderung. Im KölnAlumni-Interview erzählt Knaak, was sie sich für ihre Zukunft wünscht – und für die Zukunft des Frauenfußballs in Deutschland.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE EVA SCHISSLER

////////////////////

Frau Knaak, Sie haben in Köln Sonderpädagogik studiert. Hat die Universität Sie als Profisportlerin unterstützt?

Ich habe damals in Leverkusen Fußball gespielt. So hat es sich angeboten, dass ich nach Köln komme. Natürlich fand ich auch die Stadt sehr verlockend. Eigentlich hatte ich einen etwas zu schwachen NC, aber in solchen Fällen werden Spitzensportler oft bevorzugt. Die Universitäten berücksichtigen, dass man durch den Sport viele Fehlzeiten hatte. Also durfte ich trotzdem anfangen. Ansonsten bestand die Unterstützung eher in direkten Absprachen mit Dozenten, wenn ich mal aufgrund einer Verpflichtung im Verein oder mit der Nationalmannschaft nicht konnte, oder eine Klausur verschieben musste. Mit dieser »inoffiziellen« Unterstützung hat es aber ganz gut geklappt.

Im Studium war dann Ihr Interesse so groß, dass Sie direkt eine Promotion anschließen wollten?

Ja, aber die Entscheidung hatte auch eine praktische Dimension. Langfristig möchte ich Lehrerin werden. Als Fußballerin ist man nicht so finanziell abgesichert wie beispiels-

weise unsere männlichen Kollegen. Daher stellte sich für mich nach dem Studium die Frage, ob ich direkt in den Lehrerberuf gehe. Das wäre in Verbindung mit dem Profisport aber schwierig geworden. Es ergab sich die Perspektive, hier als Wissenschaftliche Mitarbeiterin anzufangen. Meine Zeiten kann ich mir damit viel besser einteilen als mit einer Stelle an einer Schule. Dass ich parallel auch noch meinen Doktor machen kann, ist natürlich super.

Worum geht es in Ihrer Doktorarbeit?

Es geht um Schreibförderung und Schriftspracherwerb bei Kindern mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Ich befasse mich mit Methoden, um Kinder mit einer Lernschwäche dabei besser unterstützen zu können.

Eröffnet der Fußballbetrieb nicht auch Karrierechancen?

Es gäbe sicherlich Möglichkeiten, es gibt ja viele Vereine und Verbände. Aber ich glaube nicht, dass ich nach meiner aktiven Karriere als Spielerin in den Trainerberuf oder ins Management gehen möchte. Natürlich ist Fußball meine Leidenschaft und wird

es immer bleiben. Ich bleibe dann vielleicht noch in einem kleineren Verein aktiv. Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, eine Jugendmannschaft zu trainieren.

Was haben denn Ihre Kolleginnen im Verein und in der Nationalmannschaft für Berufspläne, wenn die aktive Sportkarriere beendet ist?

Viele Spielerinnen sind ja noch in der Schule oder im Studium. Die denken dann eher: »Ach, ich studiere jetzt erst mal und dann gucke ich.« Aber die etwas älteren machen sich natürlich schon Gedanken. Spätestens mit dreißig wird es für jede Spielerin ein Thema. Für diejenigen, die bei noch größeren Vereinen wie Bayern München oder Wolfsburg spielen, ist es allerdings schwierig, sich schon während ihrer Karriere Gedanken zu machen. Sie trainieren unter noch professionelleren Bedingungen als wir in Essen. Da bleibt wenig Zeit, nebenbei zum Beispiel eine Ausbildung zu machen. Oft bleibt nur ein Fernstudium als berufliche Qualifikation.



Turid Knaak wurde 1991 in Essen geboren. 2016 schloss sie ihr Studium der Sonderpädagogik ab und arbeitet seitdem als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department für Heilpädagogik und Rehabilitation der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Als Profifußballerin gewann sie 2009 und 2010 mit dem FCR 2001 Duisburg den DFB-Pokal und 2009 die Champions League. Seit 2018 spielt sie in der A-Fußballnationalmannschaft und war bei der Weltmeisterschaft 2019 dabei. Im April beginnen für sie und ihre Mitspielerinnen die Qualifikationsspiele für die Europameisterschaft.

Gibt es in der Nationalmannschaft auch Spielerinnen, die Kinder haben? Ist das mit einer Profikarriere überhaupt zu vereinbaren?

Bisher kam das noch nicht vor, aber unsere Torhüterin Almuth Schult ist gerade schwanger. Sie plant auch, danach zurück zu kommen. In Deutschland haben Spielerinnen bisher immer aufgehört, wenn sie Kinder bekommen haben. In den USA ist das ganz anders. Dort bekommen viele Spielerinnen relativ früh – mit Mitte 20 – ein Kind und spielen danach weiter. Vielleicht muss sich das in Deutschland erst noch etablieren. Unsere Torhüterin könnte das erste Beispiel werden.

Ist es nicht manchmal frustrierend, wenn Sie Ihre Situation mit der der männlichen Nationalspieler vergleichen? Die müssen sich ja keine Gedanken um ihre berufliche Zukunft machen.

Es ist schwierig, uns mit den Männern zu vergleichen. Und Neid bringt da auch nicht viel, denn das ist eine ganz andere Welt. Man kann uns eher mit anderen Sportarten vergleichen, und da haben wir es als Fußballerinnen ganz gut, was die Gehälter und die Möglichkeiten angeht.

Wie steht Deutschland auf diesem Gebiet im Vergleich zu anderen Ländern da?

Ich habe einige Zeit bei Arsenal London gespielt. In Ländern wie England und Spanien passiert viel im Frauenfußball. Dort haben alle großen Vereine auch Frauenmannschaften. Sie investieren in diesen Bereich und schaffen gute Bedingungen. Da droht der deutsche Fußball ein bisschen, den Anschluss zu verlieren. Bei großen Vereinen mit einer erfolgreichen Männermannschaft sind die Strukturen, die Trainingsmöglichkeiten und die medizinische Betreuung schon gegeben. Das können die Frauen dann mitnutzen. Auch die Gehälter sind dort in der Regel höher, sodass man sich besser auf den Fußball konzentrieren kann. All das trägt enorm zu einer Professionalisierung des Frauenfußballs bei.

Stichwort höhere Gehälter: In den USA verklagt die Frauennationalmannschaft gerade den dortigen Fußballverband auf Gleichbezahlung. Ist das auch für Deutschland eine Option?

Die Kulturen sind in beiden Ländern sehr unterschiedlich. In den USA gilt Fußball ja eher als Frauen-

sport. Da sind die Frauen sowieso die größeren Stars als die Männer. In Deutschland geht es uns mehr um die Anerkennung als um die Gleichbezahlung. Die öffentliche Wahrnehmung hat in den letzten Jahren zugenommen und die Spiele werden häufiger übertragen. Der DFB tut schon Einiges, um uns eine größere Plattform zu geben – gerade auch mit dem neuen Präsidenten Fritz Keller. Aber es ist leider immer noch schwierig, die breite Gesellschaft für den Frauenfußball zu gewinnen. Es gibt leider immer noch Menschen, die den Frauenfußball abwerten. Zu dieser Kultur tragen sicherlich die sozialen Netzwerke bei – wie in vielen anderen Bereichen auch. Auch die Zuschauerzahlen in den Stadien nehmen nicht wirklich zu. Aber ich bin optimistisch, dass sich das mit den Jahren positiv entwickeln wird.



KÖLNALUMNI IST IHR NETZWERK an der Universität zu Köln: international, lebendig und generationsübergreifend!

Die Mitgliedschaft für Studierende, MitarbeiterInnen und Alumni ist kostenlos und eine unkomplizierte Registrierung unter www.koelnalumni.de möglich.

DIE UNIVERSITÄT FEIERT DAS DEUTSCHLANDSTIPENDIUM!

Seitenwechsel mit Potenzial



Dr. Johannes Schmidt (Mitte) und Dr. Robert Neiss (r.) erzählen Yvonne Ayoub, Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung, von ihren positiven Erfahrungen mit dem Deutschlandstipendium.

Gestern Stipendiat, heute Förderer: Dr. Johannes Schmidt und Dr. Robert Neiss haben diesen spannenden Seitenwechsel gewagt. Beide waren selbst Deutschlandstipendiaten, haben ihr Studium und ihre Promotion erfolgreich gemeistert und gemeinsam ein Unternehmen gegründet. Heute sind sie selbst Förderer im Rahmen des Deutschlandstipendiums.

Hundert Unternehmen, Vereine, Stiftungen, Privatpersonen und Alumni haben sich in den vergangenen elf Jahren für eine gute akademische Ausbildung junger Menschen an der Universität eingesetzt. Um diese Förderung anzuerkennen und einen Austausch zwischen Förderern und Geförderten zu ermöglichen, hat die Universität am 16. Januar zu einem Festakt im Rautenstrauch-Joest-Museum eingeladen.

Neiss war während seines gesamten Mathematikstudiums Stipendiat und hat davon sehr profitiert. »Das Deutschlandstipendium hat mir spannende Einblicke in die Wirtschaft geboten, ich habe zum Beispiel an Stipendientagen von IBM und Evonik teilgenommen. Gleichzeitig war das Stipendium ein wichtiger Ansporn für mich und hat mich dabei unterstützt, im Studium individuelle Schwerpunkte zu setzen«, sagte der junge Förderer bei dem Empfang.

Für die beiden Naturwissenschaftler hat das Deutschlandstipendium Vieles möglich gemacht: Robert Neiss hatte bereits seine Bachelorarbeit in Kooperation mit seinem ehemaligen Mit-Stipendiaten Johannes Schmidt geschrieben. Jahre später fand er in ihm dann einen Geschäftspartner. »Mit der Bonacci GmbH bieten wir moderne statistische Verfahren in der Prozesssteuerung und Qualitätsbewertung an«, erklärte der Physiker Schmidt die Idee des jungen Unternehmens.

Nun möchten die beiden Gründer selbst Chancen schenken. Deshalb fördern sie in diesem Jahr einen Physikstudierenden. Ihre Motivation erklären sie so: »Das Deutschlandstipendium hilft jungen Menschen, sich auf ihr Studium zu konzentrieren und bietet ein spannendes Netzwerk. Wir haben selber enorm davon profitiert. Da ist es uns eine Freude, nun etwas zurückzugeben.«

Schmidt fördert zudem eine Stipendiatin an der Philosophischen Fakultät. »Die Förderung von Forschung, Wissenschaft und Kultur ist eine wichtige Aufgabe«, sagte Schmidt. »Das beschränkt sich ja nicht nur auf meinen Fachbereich. Deshalb überlasse ich gerne der Uni die Entscheidung, wer ein Stipendium am meisten verdient hat.«



Dr. Beate Thiemer von der Ehrhardt-Imelmann-Stiftung gratuliert ihrer Stipendiatin beim Get Together.

Das Deutschlandstipendium ist das größte öffentlich-private Bildungsprojekt in Deutschland. Der Bund und private Mittelgeber übernehmen jeweils die Hälfte eines Stipendiums von 300 Euro im Monat. Derzeit fördert die Universität im Rahmen ihres Stipendienprogramms 310 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit über 1,1 Millionen Euro. Zum Programm gehören das Deutschlandstipendium, das Sozialstipendium und das Stipendium für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung.

Weitere Informationen bei:
Bianca Weides
Stabsstelle Universitätsförderung
+49 221 470-4043
bianca.weides@uni-koeln.de

www.portal.uni-koeln.de/stipendienprogramm.html

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei



WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFT- LICHE FAKULTÄT



Professorin Dr. Lea Cassar, Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Personalwirtschaftslehre, hat einen Ruf angenommen und die Universität mit Ablauf des Monats September verlassen.



RECHTSWISSENSCHAFT- LICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Michael Sachs, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.



EIN WAHRES PITCH-FEUERWERK

Exzellenz Start-up Center des Gründungsservices GATEWAY startet

Die Start-up-Zukunft ist digital, das zeigte der offizielle Kick-off des Exzellenz Start-up Centers (ESC) im Gründungsservice GATEWAY der Universität am 20. Januar im RheinEnergieSTADION. Mit dem ersten studentischen Gründungsideenwettbewerb »Start-up your Idea« feierte das ESC den Auftakt seiner fünfjährigen Förderphase. Den ersten Platz mit einem Preisgeld von 2.500 Euro holte das Team Raketentart mit seiner auf künstlicher Intelligenz basierenden Onlineplattform, die eine digitale Rechtsabteilung für Gründerinnen, Gründer und Selbständige bietet. Den zweiten und dritten Platz von insgesamt fünf Finalisten belegten die Teams von Peaunique und Perception. Sie erhielten jeweils 1.500 Euro und 1.000 Euro Preisgeld für die Erfindung eines Hautcreme-Mischsystems im Tiegel und einem Geschäftsmodell, mit dem Menschen mit Sehbehinderung zu Masseuren ausgebildet werden.

Gründerin Madeleine Heuts von Raketentart überzeugte die Expertenjury besonders während der Pitch-Runde, in der die Teams

ihre Geschäftsidee in nur wenigen Minuten vorstellten. »Raketentart hat ein wahres Pitch-Feuerwerk abgelegt und auf jede noch so schwierige Frage der Jury kompetent geantwortet«, lobte Jurymitglied und ESC-Vorstand Professor Dr. Christian Schwens das Team. »Der Abend bestätigt, dass an der Uni Köln ein enormes Kreativpotenzial und Begeisterung für Gründungen und Wissenstransfer liegen«, sagte Marc Kley, Geschäftsführer des ESC im GATEWAY.

Mit dem Gründungsideen-Wettbewerb »Start up your Idea« der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät geht das Exzellenz Start-up Center im GATEWAY den ersten Schritt in seinem breit angelegten Förderprogramm, die Anzahl der Wissenstransferprojekte sowie wissens- und technologiebasierten Gründungen an der Universität zu erhöhen.

WEITERE INFOS:
www.gateway.uni-koeln.de



NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT



Dr. Étienne Doublier, bisher Universität Wuppertal, ist zum W1-Professor für Mittelalterliche Geschichte mit Tenure Track im Historischen Institut in der Philosophischen Fakultät ernannt worden.

Der 1985 in Pescara, Italien, geborene Wissenschaftler hat Geschichte, Italianistik und

Philosophie in Chieti und Bamberg studiert. Sein Promotionsstudium absolvierte er in Wuppertal und Mailand. Von 2014 bis 2017 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal tätig. Sein Promotionsstudium schloss er 2015 mit der Dissertation »Papsttum, Ablass und Bettelorden im 13. Jahrhundert« ab. Nach seiner Ernennung zum Juniorprofessor für Mittelalterliche Geschichte lehrte er an der Universität Wuppertal, bis ihn 2019 der Ruf der Universität zu Köln erreichte.

MATHEMATISCH- NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Dr. Stephanie Fiedler, Themenbereichsleiterin »Klimamonitoring und Diagnostik« des Hans-Ertel-Zentrums für Wetterforschung des Deutschen Wetterdienstes, ist zur W1-Professorin für Energiemeteorologie am Institut für Geophysik und Meteorologie ernannt worden. Die frühere Aufgabe als Themenbereichsleiterin am Hans-Ertel-Zentrum führt sie weiter. Zuvor war

Dr. Fiedler am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg und am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) tätig. Ihre Promotion schloss sie im Jahr 2014 an der Universität Leeds (Vereinigtes Königreich) ab. Am Institut für Geophysik und Meteorologie wird sich die von ihr geleitete Arbeitsgruppe mit meteorologischer Grundlagenforschung für die Versorgung mit Erneuerbaren Energien beschäftigen. Zudem entwickelt und leitet sie als »Chief Energy Meteorologist« energiemeteorologische Forschungs- und Beratungsprojekte im Energiewirtschaftlichen Institut an der Universität zu Köln (EWI).



MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Dr. Georg Dieplinger, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist die *venia legendi* für Viszeralchirurgie verliehen worden.



Dr. Christian Dieter Eichler, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, ist die *venia legendi* für Gynäkologie und Geburtshilfe verliehen worden.



Dr. Tilman Bernd Hickethier, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die *venia legendi* für Radiologie verliehen worden.



Dr. Silke Bettina van Koningsbruggen-Rietschel, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist die *venia legendi* für Kinder- und Jugendmedizin verliehen worden.





Dr. Martin Bernhard Dübbers, Klinik und

Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie (Schwerpunkt Kinderchirurgie), ist die *venia legendi* für Kinderchirurgie, verliehen worden.



Dr. Marco Herling, Klinik I für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für Innere Medizin verliehen worden.

Dr. Philipp Lohneis, Institut für Pathologie, ist die *venia legendi* für Pathologie verliehen worden.

Dr. Mir Payman Majd, Klinik und Poliklinik für Gefäßchirurgie, seit 1. Januar 2019 Chefarzt der Gefäßchirurgie am Evangelischen Krankenhaus Bergisch Gladbach, ist die *venia legendi* für Gefäßchirurgie verliehen worden.



Dr. Michael Bernhard Sommerauer, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist die *venia legendi* für Neurologie verliehen worden.



UNIVERSITÄTSPREISE 2019

Im Rahmen des Jahresempfangs des Rektors wurden am 21. Januar die Universitätspreise 2019 in den Kategorien Forschung, Lehre und Studium sowie Verwaltung verliehen. Ausgezeichnet werden herausragende Persönlichkeiten, die sich in dem jeweiligen Bereich durch besonderes Engagement ausgezeichnet haben. »Die Universität wertschätzt herausragende Leistungen. Ich freue mich, dass wir dieses Jahr wieder Persönlichkeiten ehren können, die sich um das universitäre Leben besonders verdient gemacht haben«, sagte Rektor Professor Dr. Axel Freimuth.

Der Forschungspreis wird für eine wissenschaftliche Lebensleistung verliehen. Er ging dieses Jahr an Professor Dr. Martin Krönke vom Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene. Sein wissenschaftliches Interesse gilt einem besseren Verständnis der genauen Funktionsweise des Immunsystems, um maßgeschneiderte Therapien und Diagnostik für Infektionskrankheiten entwickeln zu können. Er hat einen Schnelltest für den Nachweis multiresistenter Keime entwickelt, der die Zeit des Nachweises von 24 Stunden auf 20 Minuten verkürzt. Damit lässt sich die Ausbreitung von Antibiotikaresistenzen schneller diagnostizieren und besser kontrollieren. Zu seinen zahlreichen bisherigen Preisen gehört auch der Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Der Universitätspreis in der Kategorie Lehre und Studium ehrt herausragende Veranstaltungen und Angebote im Bereich Lehren und Lernen, die aufgrund ihres Vor-

bildcharakters, ihrer gesellschaftlichen Relevanz und ihrer Bedarfsorientierung eine hohe Anerkennung durch die Studierenden erfahren. Der diesjährige Preis ging an PD Dr. Jan Matthes, Arbeitsgruppenleiter und Lehrkoordinator am Zentrum für Pharmakologie. Damit ehrt die Universität seine herausragende Lehrerfahrung und seine Anwendung innovativer Lehrformate wie problembasiertes Lernen, Inverted Classroom oder simulationsbasiertes Lernen im KISS – Skills Lab der Medizinischen Fakultät. Darüber hinaus engagiert er sich an der Fakultät als Beauftragter für medizindidaktische Weiterbildung.

Mit dem Universitätspreis für Verwaltung werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Arbeitsgruppen ausgezeichnet, die bei der Umsetzung ihrer dienstlichen Aufgaben herausragende Leistungen mit breiter Wirkung für die verschiedenen Nutzergruppen zeigen – insbesondere organisationsübergreifende Projekte. Der Preis in dieser Kategorie ging an das Cologne Global Study Program des International Office, das ein attraktives englischsprachiges Seminarprogramm im Rahmen des Studium Integrale anbietet. Das trägt zur Internationalisierung der Lehre bei und macht die Kölner Universität für Partneruniversitäten in aller Welt attraktiver. Dr. Johannes Müller, Leiter der Abteilung »Internationale Wissenschaft«, und seine Mitarbeiterin Judith Berns nahmen den Preis entgegen.

Der Universitätspreis wird unterstützt durch KölnAlumni e.V. – Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln.

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER



Professorin Dr. Maria Leptin, Institut für Genetik und Direktorin der Europäischen Organisation für Molekularbiologie (EMBO) in Heidelberg, ist von der Ecole polytechnique fédérale de Lausanne mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden.



Dr. Tobias Lutz, Institut für internationales und ausländisches Privatrecht der Universität zu Köln, hat den Internationalen Promotionspreis des International Chamber of Commerce und ihres Institute of World Business Law erhalten. Der hochangesehene Promotionspreis im internationalen Wirtschaftsrecht ist mit 10.000 Euro dotiert. Dr. Lutz hat in Köln, Paris und als Rhodes Scholar in Oxford studiert. Seine Promotion mit dem Titel »Regulating the Internet through Private International Law« hat er Ende 2018 an der University of Oxford unter der Betreuung von Professor Andrew Dickinson abgeschlossen.



Professor Dr. Bernd Böttiger, Direktor der Anästhesiologie und Operativen Intensivmedizin der Uniklinik Köln, ist mit seiner gesamten weltweiten Arbeitsgruppe beim Resuscitation Science Symposium der American Heart Association (AHA) Mitte November zum wiederholten Mal mit dem Ian G. Jacobs Award ausgezeichnet worden. Der Award ehrt internationale Kollaborationen im Bereich der Reanimationswissenschaften. Die Gruppe erhielt die Auszeichnung für ihre Aktivitäten im Rahmen der »World Restart a Heart«-Initiative.



Dr. Zhe Wang, Junior-Gruppenleiter im II. Physikalischen Institut, ist von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) mit dem mit 10.000 Euro dotierten Walter-Schottky-Preis für junge Physikerinnen und Physiker der Festkörperforschung ausgezeichnet worden. Die DPG würdigte seine bahnbrechenden Arbeiten im Bereich des Quanten-Magnetismus, da es Dr. Wang gelungen ist, Bethe-Strings mittels Terahertz-Spektroskopie experimentell nachzuweisen. Bethe-Strings sind Anregungen stark gebundener Elektronen-Spins in eindimensionalen Quantenspinsystemen. Der experimentelle Nachweis dieser exotischen Anregungszustände bei eindimensionalen Quantenmagneten durch Dr. Zhe Wang ist von fundamentaler Bedeutung für verschiedene Bereiche der Physik.



Dr. Eric Parteli, Department Geowissenschaften, wurde ins Heisenberg-Programm der DFG aufgenommen, das herausragende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die ihre Berufbarkeit auf eine unbefristete Professur bereits erlangt haben, auf eine Leitungsfunktion vorbereiten soll. Partelis Antrag »Multiskalensimulation von Erdoberflächenprozessen« wurde von der DFG positiv beschieden.



Professor Dr. Sanjay Mathur, Department für Chemie, erhielt mit dem »Prof. R. C. Mehrotra Memorial Life Time Achievement Award« die höchste Auszeichnung im Fach Chemie der Indian Science Congress Association (ISCA), die ihm persönlich vom indischen Präsidenten im Januar 2020 überreicht wurde. Die ISCA ist mit ihrer über 100-jährigen Geschichte und über 30.000 Mitgliedern eine der wichtigsten wissenschaftlichen Vereinigungen Indiens.



Dr. Grigore Cernaianu, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist die venia legendi für Kinderchirurgie verliehen worden.



Dr. Christian Hermann Lukas Frerker, Klinik III für Innere Medizin, ist die venia legendi für Innere Medizin verliehen worden.



Dr. Christoph Schramm, Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie, ist die venia legendi für Innere Medizin verliehen worden.



Dr. Melanie Freifrau von Brandenstein, Klinik und Poliklinik für Urologie, ist die venia legendi für Experimentelle Urologie verliehen worden.



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Professor Dr. Christoph Schmidt, Historisches Institut, Abteilung für Osteuropäische Geschichte, ist mit Ablauf des Monats Januar in den Ruhestand getreten.



MATHEMATISCH- NATURWISSENSCHAFT- LICHE FAKULTÄT

Dr. Michael Helmut Mertens, Mathematisches Institut, jetzt Max-Planck-Institut für Mathematik, ist die *venia legendi* für Mathematik verliehen worden.

INTERNATIONALE GASTWISSENSCHAFTLER UND GASTWISSENSCHAFTLERINNEN



Professorin Dr. Julie Brigham-Grette, University of Massachusetts (USA), ist im Sommersemester 2020 mit einem Alexander von Humboldt-Forschungspreis zu Gast bei Professor Dr. Martin Melles und seinem Team am Institut für Geologie und Mineralogie.

Brigham-Grette ist eine international führende Paläoklimatologin, die in den vergangenen Jahrzehnten substantielle Beiträge zu unserem heutigen Verständnis der Klimageschichte der Erde geleistet hat. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Erdneuzeit (das Känozoikum seit den letzten 65 Millionen Jahren) und die Rolle der Arktis im globalen Klimasystem. Neben eigenen Forschungsarbeiten hat sie sich in besonderem Maße um die Schaffung von Forschungsnetzwerken und -infrastrukturen verdient gemacht, unter anderem als langjährige Vorsitzende des internationalen Projekts Past Global Changes (PAGES) und des US Polar Research Board.

Während ihres Aufenthalts in Deutschland wird sie sich auf die Auswertung und Publikation von Forschungsergebnissen konzentrieren, die in jüngster Zeit an Sedimentkernen aus der russischen Arktis gewonnen wurden. Außerdem möchte sie neue Forschungsinitiativen mit den Kooperationspartnern an der Universität zu Köln diskutieren und voranbringen, sowie die Zusammenarbeit mit anderen deutschen Einrichtungen wie dem Deutschen GeoForschungsZentrum in Potsdam und dem Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven über kürzere Forschungsbesuche intensivieren.



Dr. Ota Pavlíček, Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Prag, ist als Humboldt-Forschungsstipendiat zu Gast bei Professor Dr. Andreas Speer. Nach der Promotion an der Karlsuniversität in Prag und an der Université Paris Sorbonne – Paris IV mit einer Arbeit über das Denken des Hieronymus von Prag (†1416) im Jahr 2014 arbeitete Ota Pavlíček vor allem über spätmittelalterliche Geistesge-

schichte. Sein besonderes Forschungsinteresse gilt dem sogenannten spätmittelalterlichen Universalienstreit im Zusammenhang mit der kirchlichen Reformbewegung und der Vermittlung des Denkens zwischen mittel- und westeuropäischen Universitäten. Am Thomas-Institut möchte Ota Pavlíček seine Kenntnisse über die deutschen spätmittelalterlichen Universitäten einschließlich der Kölner erweitern und die Tradition der quodlibetalen Debatten erforschen. Diese vor allem an Universitäten im mitteleuropäischen Kontext verbreiteten spätmittelalterlichen »Wissensturniere« möchte er bearbeiten und damit seinen derzeitigen Schwerpunkt, der auf der Universität Prag liegt, erweitern. Zu seinen Publikationen gehören »A Companion to Jan Hus« (Brill 2015, Hrsg. mit F. Šmahel) und »Studying the Arts in Late Medieval Bohemia« (Brepols 2020, Hrsg., erscheint in Kürze).



Professor Dr. Guilherme Valle Moura, Universidade Federal de Santa Catarina (Florianópolis, Brasilien), ist als Alexander von Humboldt-Forschungsstipendiat bis Dezember 2020 zu Gast bei Professor Dr. Roman Liesenfeld am Institut für Ökonometrie und Statistik. Seine aktuelle Forschung befasst sich mit statistisch-ökonomischen Methoden zur Beschreibung und Prognose von Konjunktur- und Finanzmarktentwicklungen. Im Zentrum stehen Zeitreihenmodelle mit zeitvariierenden strukturellen Parametern. Zeitliche Variation in den Parametern ist insbesondere dann relevant, wenn ökonomische Zeitreihen zur Beschreibung von Makroökonomien und Finanzmärkten über längere Zeitperioden hinweg betrachtet werden. So ist bei länger werdenden Betrachtungszeiträumen mit Änderungen in den grundlegenden dynamischen ökonomischen Wirkungsweisen zu rechnen. In seinem Forschungsprojekt am Kölner Institut für Ökonometrie und Statistik werden neue Modelle mit zeitvariierenden Parametern für multiple Zeitreihen erforscht und geeignete statistische Inferenzmethoden entwickelt, um die Modelle für empirische Analysen nutzbar zu machen.



Dr. Elena Tiribilli ist als Alexander von Humboldt-Forschungsstipendiatin zu Gast bei Professor Dr. Richard Bußmann am Institut für Afrikanistik und Ägyptologie.

Ihr aktuelles Forschungsprojekt »An archaeology of the subordinate élite in Old Kingdom Egypt: museum objects and social analysis at Hebenu« verfolgt das Ziel, durch die archäologische Rekontextualisierung von Museumsartefakten das soziale Leben der subalternen Elite in der altägyptischen Provinzhauptstadt Hebenu zu rekonstruieren. Tiribilli hat an der Universität Turin (Italien) mit einer Arbeit zu »The Western Delta of Egypt: religious and historical research. The Western Harpoon province from the Old Kingdom to the Ptolemaic Period« promoviert. Ihren M.A. und B.A. erwarb sie an der Universität Pisa (Italien). Be-

vor sie nach Köln kam, war Dr. Tiribilli Marie-Curie-Stipendiatin an der Universität Durham mit einem Projekt zur Erforschung der Priester im Westdelta zur Spätzeit des alten Ägypten. Davor schloss sie ein Forschungsprojekt zu Bronzefiguren am Petrie Museum of Egyptian Archaeology (Vereinigtes Königreich) ab.



Dr. Pamela Martino-Adami ist als Georg Forster Humboldt-Postdoc-Stipendiatin zu Gast im Labor von Dr. Alfredo Ramirez an der Sektion für Neurogenetik und Molekulare Psychiatrie an der Klinik und Polyklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsklinik. Martino-Adami hat einen M.Sc. in Biotechnologie. Promoviert hat sie in Biochemie an der Leloir Institute Foundation (Buenos Aires, Argentinien) zu frühen Veränderungen des

Hirnstoffwechsels bei Nagetieren, die die Alzheimer-Krankheit modellieren. Während ihres Aufenthalts in Köln wird sie weiter an der Alzheimer-Krankheit forschen, jedoch mit einem Schwerpunkt auf der Rolle des wichtigsten genetischen Risikofaktors für diese Krankheit, das APOE-Gen. Ziel ihres Projekts ist es, mögliche molekulare Interaktionen zwischen APOE und verschiedenen genetischen Faktoren, die mit der Alzheimer-Krankheit assoziiert sind, zu untersuchen. Dabei verwendet sie eine Kombination aus Hochdurchsatz- und molekularbiologischen Daten, einschließlich menschlicher Proben, die in der Biomaterialbank im Labor von Dr. Ramirez lagern. Das Projekt von Dr. Martino-Adami wird im Rahmen des ADAPTED Konsortium durchgeführt. Das Konsortium wird von der Innovative Medicine Initiative (IMI2) finanziert, einem europäischen Förderprogramm, das Hochschulforschung und pharmazeutische Anwendung zusammenbringt.

VERSTORBEN

Professorin Dr. Birte English, Institut für Angewandte Sozialpsychologie und Entscheidungsforschung der Humanwissenschaftlichen Fakultät, ist am 2. September 2019 im Alter von **51 Jahren** gestorben.

Professorin Dr. Beatrice Primus, Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Philosophischen Fakultät, ist am 29. November 2019 im Alter von **66 Jahren** gestorben.

Professor Dr. med. Dr. h.c. mult. Hans Troidl, emeritierter Direktor des II. Chirurgischen Lehrstuhls an der Universität, ist am 31. Januar 2020 verstorben.

VERLEIHUNG DER OFFERMANN-HERGARTEN-PREISE

Fünf Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Philosophischen Fakultät wurden von der Offermann-Hergarten-Stiftung für ihre hervorragenden Leistungen ausgezeichnet. Die prämierten Monographien spiegeln die Exzellenz ihrer Autoren wider und geben einen Einblick in die Spannweite aktueller Forschungen in den Geisteswissenschaften. Der Linguist Daniel Gutzmann erhielt den Preis für seine Arbeit »The Grammar of Expressivity«, Charlotte Jaekel wurde für ihre germanistische Studie über Friedrich Theodor Vischer ausgezeichnet, dem wir die Wendung von der »Tücke des Objekts« verdanken, und Axel Rütth legte in seiner mediävistischen Habilitationsschrift Analysen zu den Imaginationen der Angst im mittelalterlichen Wunderglauben vor. Gegenwartsnahe Probleme standen

im Zentrum zweier weiterer Untersuchungen: Nadine Maria Seidel hat in ihrer literaturwissenschaftlichen Arbeit das Verhältnis von Adoleszenz, Geschlecht und Identität in Romanen der letzten Jahrzehnte erforscht und Sabine Stephany ging der Frage nach, wie sich die sprachliche Form mathematischer Textaufgaben auf deren Lösbarkeit auswirkt – zukünftige Schülergenerationen werden es ihr danken.

Die Preisstifterin Anna-Maria Offermann-Hergarten war eine Geschäftsfrau aus Köln. Sie verfügte in ihrem Testament, dass ihr Vermögen in eine Stiftung umgewandelt werden sollte, mit deren Erträgen besondere geisteswissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet werden, die an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln entstanden sind.



(vnl) Professor Dr. Ralph Jessen (Vorsitzender der Jury zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses), Dr. Sabine Stephany (Preisträgerin), Dr. Nadine Maria Seidel (Preisträgerin), Charlotte Jaekel (Preisträgerin), Dr. Daniel Gutzmann (Preisträger), Rolf Reucher (Vorstandsvorsitzender der Offermann-Hergarten-Stiftung), Dr. Axel Rütth (Preisträger) und Herr Alfred Fuhrmann (Vorstandsvorsitzender der Offermann-Hergarten-Stiftung).



INTERNATIONALER AUSTAUSCH BEREICHERT MEDIÄVISTIK

Vom 12. bis zum 14. Dezember 2019 fand bereits zum siebten Mal das Cologne Toronto Graduate Student Colloquium statt. Das Kolloquium wird vom Zentrum für Mittelalterstudien, der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities sowie dem Graduiertenkolleg 2212 »Dynamiken der Konventionalität, 400–1550« in Zusammenarbeit mit dem Centre for Medieval Studies der Universität Toronto (Kanada) veranstaltet. Promovierende mediävistischer Fächer von beiden Universitäten trafen in Köln zusammen, um sich auszutauschen und zu vernetzen.

Die beteiligten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler konnten neue Perspektiven auf das eigene Projekt gewinnen: Auf die Vorträge der Promovierenden folgte ein umfangreiches Feedback von Professorinnen und Professoren der jeweils anderen Universität. Beiträge kamen aus den Disziplinen der Mittelalterlichen Geschichte, Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie, Musikwissenschaft, Mittellateini-

schen Philologie und Gräzistik. Am ersten Tag standen Forschungen zur Kirchengeschichte sowie zu Frühdrucken epischer Texte im Vordergrund, am zweiten Tag wurden so vielfältige Themen wie Objektgeschichte, lateinische und frühneuhochdeutsche Erzähltexte und mittelalterliche Musiktheorie behandelt. Auch am dritten Tag boten die Vorträge ein breites thematisches Spektrum: von Rechtshandschriften über mittelniederländische und griechische Romane bis hin zur Edition und Interpretation scholastischer Philosophen.

Ein Höhepunkt des Treffens war die Führung in der Dom- und Diözesanbibliothek. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten dabei die etwa 1.200-jährige Bibliotheksgeschichte anhand prächtig illustrierter originaler Handschriften kennenlernen. Sowohl die Kölner Promovierenden als auch die kanadischen Gäste nahmen hochwertigen fachlichen Input und intensive Eindrücke internationaler Zusammenarbeit mit nach Hause.

AKÜDO

Akademischer Übersetzungs- und Dolmetscherdienst

Zülpicher Straße 197 · 50937 Köln · 0221 / 28 29 835 · www.akuedo.de



ALBERTUS - MAGNUS - PROFESSUR 2020

Eva Illouz



Eva Illouz (*1961) ist Professorin für Soziologie am Department für Soziologie und Anthropologie an der Hebrew University of Jerusalem und an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris, wo sie den Chaire: "Repenser l'histoire du capitalisme. Comment les émotions sont devenues des marchandises" innehat. Im Jahr 2012 wurde sie die erste weibliche Präsidentin der Bezalel Kunsthochschule, 2013 erhielt sie den Anneliese Maier-Forschungspreis. Eva Illouz ist Autorin von 12 Büchern, die in 18 Sprachen übersetzt wurden, und schreibt regelmäßig für Zeitungen wie Die Zeit, Le Monde und Ha'aretz.

Eva Illouz erforscht die gesellschaftlichen Einflüsse auf die Bildung von Emotionen und somit den Zusammenhang von Kapitalismus der Konsumgesellschaft sowie Medienkultur im Hinblick auf die Produktion und Transformation emotionaler Muster, ferner die Rolle der Massenmedien und deren Einfluss auf die komplexen Emotionen, insbesondere auf die private Kultur der romantischen Beziehungen. Hierbei bildet die Liebe als zentrale Emotion einen Leitfaden durch ihr umfangreiches Werk und den Ausgangspunkt für eine Soziologie negativer Beziehungen.

 Albertus
Magnus Professur

30. JUNI – 2. JULI «Emotions as Political Weapons»

DIENSTAG, 30. JUNI, 19.30 UHR, HÖRSAAL A 1 (HÖRSAALGEBÄUDE)

1. Vorlesung: «Politics of Anger»

anschl. Umtrunk im Foyer des Hörsaalgebäudes

MITTWOCH, 1. JULI, 19.30 UHR, HÖRSAAL B / A 1 (HÖRSAALGEBÄUDE)

2. Vorlesung: «Fear as Love»

DONNERSTAG, 2. JULI, 13.30 UHR, HÖRSAAL XIII (HAUPTGEBÄUDE)

Public Seminar

(Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung)

Gestaltung: Ulrike Kersting | Foto: Christoph Hardt

WEITERE INFORMATIONEN:

Prof. Dr. Andreas Speer, Thomas-Institut der Universität zu Köln
Tel.: 0221/470-2309 (Fax: -5011) | andreas.speer@uni-koeln.de
amp-info@uni-koeln.de | www.amp.uni-koeln.de

a.r.t.e.s.
Graduate School for
the Humanities Cologne

Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds

WISSENSCHAFTEN
AN DER
UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

Universität
zu Köln



TÖRTCHENFIEBER

Vor über einem Jahr veranstaltete die Kölner Patisserie Törtchen Törtchen einen Backwettbewerb. Da meine große Passion das Backen und Kochen ist, wagte ich, nach Ermutigung durch meine Familie, mich mit meiner eigenen Kreation zu bewerben. Anfang Oktober bekam ich dann die freudige Nachricht, zu den sechs Finalisten zu gehören, die zehn ihrer Törtchen zur Prüfung auf Geschmack und Backkunst der renommierten Jury vorstellen durften. Die Begeisterung war groß!

Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit in der Wohnung oder im Büro angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick im Leben, der uns in Erinnerung bleibt. Wir haben uns umgehört und gefragt, welche Dinge unseren Leserinnen und Lesern besonders wichtig sind und uns ihre Geschichte erzählen lassen. Dr. Susan Münscher, Lehrkraft für besondere Aufgaben im Department Psychologie, über Törtchenfieber.

Mein Bestreben war es nicht, zu gewinnen, sondern einfach aus Freude mitzumachen. Dementsprechend naiv backte ich die Törtchen lediglich zweimal und machte mir keine Gedanken um deren Transport. Erst

ein paar Tage vorher wurde mir bewusst, dass ich weder eine kühlende Transportkiste noch die Dekoration des Törtchens durchdacht hatte. An dem großen Tag ging es dann mit allerlei Kühlakkus im Schnecken tempo mit den frisch gebackenen, noch instabilen Törtchen auf zur Backstube von Törtchen Törtchen. Inzwischen hatte mich eine enorme Nervosität überfallen und ich hoffte nur noch, dass die Törtchen die Fahrt überleben. Es galt somit das Motto: »Dabei sein ist alles.«

In meinem Leben hätte ich niemals gedacht, dass mein Törtchen »Holgersson's Winterreise« die Jury so überzeugen und den ersten Platz belegen könnte. Einige werden sich nun vielleicht über den Namen wundern. Er ist angelehnt an das berührende skandinavische Märchen von Selma Lagerlöf. Rückblickend auf den Wettbewerb bin ich immer noch erstaunt, stolz und habe ein Lächeln im Gesicht. In diesem Jahr wird der Wettbewerb erneut veranstaltet. Ob ich mich nochmals bewerbe, steht in den Sternen. Aber dem Törtchenfieber bin ich seitdem nicht mehr entkommen.



»3D-lab« FÖRDMERT DIGITAL-KOMPETENZEN IM CHEMIESTUDIUM

Der Fonds der Chemischen Industrie (FCI) fördert ein Projekt der Chemischen Institute unter der Leitung von Professor Dr. Axel Griesbeck zum Aufbau eines 3D-lab. Das Projekt wird für eine Dauer von 24 Monaten mit insgesamt 17.000 Euro gefördert.

Das 3D-lab soll Studierenden der Chemie, insbesondere Lehramtsstudierende, für den Umgang mit 3D-Scannern und 3D-Druckern fit machen. Die Studierenden und künftigen Lehrkräfte sollen die dort erworbenen Kompetenzen später im schulischen Unterricht einsetzen und ihren Schülern vermitteln können.

Mit dem 3D-lab möchten die Chemischen Institute bei ihren Studierenden den Erwerb von

Digitalkompetenzen unterstützen. Der Umgang mit 3D-Scannern und 3D-Druckern eignet sich besonders gut, um praxisnah die Transformation von Analog zu Digital und die Produktbildung von Digital zu Analog zu erklären. Hinzu kommt, dass sich die gedruckten Produkte im Chemieunterricht einsetzen lassen. So kann beispielsweise im Unterricht veranschaulicht werden, wie 3D-Drucker für das Produktdesign und die industrielle Fertigung genutzt werden können.

Eingeschriebene Studierende der Chemie können das 3D-lab im Rahmen eines anrechenbaren Wahlmoduls belegen.

Impressum

HERAUSGEBER
Der Rektor der Universität zu Köln

Dezernat 8 – Kommunikation & Marketing
Dr. Patrick Honecker

REDAKTION
Universität zu Köln
Abteilung 81 – Presse und Kommunikation
Jürgen Rees (Chefredakteur)
Eva Schissler (stellv. CR)
Jan Voelkel (stellv. CR)
Frieda Berg
Sarah Brender
Robert Hahn
Peter Kohl
Anneliese Odenthal

PRAKTIKANTIN
Marta Krämer

GESTALTUNG
Universität zu Köln
Abteilung 82 – Marketing
Ulrike Kersting

TITELBILD
Pierre Vincent / Shutterstock

BILDERSTRECKE
Bildnachweise siehe »Schätze der Universität zu Köln«, hrsg. v. Peter W. Marx u. Hubertus Neuhausen, Greven-Verlag, 232 S. ISBN 978-3-7743-0915-9

© FOTOS
feygraphy / Shutterstock (S. 3), Lennart Backs (S. 4), Frieda Berg (S. 5), Frieda Berg (S. 14–18), Dotted Yeti / Shutterstock (S. 19), Sarah Bluhm (S. 20), Unsplash (S. 21, 22), Peter Kohl (S. 23), create jobs 51 / Shutterstock (S. 24), Peter Kohl (S. 25), Tim photo-video / Shutterstock (S. 26), Wikipedia.org (S. 27), Albert Londe (S. 28), VGStockstudio / Shutterstock (S. 29 oben), Universität zu Köln (S. 29 rechts), Gregor Zoyzola (S. 30), Astrid Reimers (S. 32), Peter Rakoczy (S. 33), Said Marroun / Shutterstock (S. 34), Fotolia (Polaroid S. 35, 36), Unsplash (Fernsehgeräte S. 35, S. 36), DasErste.de (Babylon Berlin und Tatort Screenshots S. 35, S. 36), Robert Enneper (S. 37 oben), Alexandru Logel / Shutterstock (S. 37 unten), User:Slate Weasel, Bearbeitung: Ulrike Kersting (S. 38), Ghedoghedo (S. 39 oben), Pawel Walasiewicz (S. 39 unten links), Brigitte Schoenemann (S. 39 unten rechts), Shubham Chatterjee CC-3.0 (S. 40), privat / Universität zu Köln (S. 41), Mark Ehlers (S. 43), Patric Fouad (S. 44), Michaela Weiler (S. 45), Simon Hecht (S. 46), privat / Universität zu Köln (Personalien, S. 46–51), Buenning-Portraits (S. 46, Sachs), Patric Fouad (S. 48), Oxford University (S. 49, Lutz), MedizinFotoKöln (S. 49, Böttiger), Susan Münscher (S. 54)

GESTALTUNGSKONZEPT
mehrwert intermediale kommunikation GmbH
www.mehrwert.de

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN
Christa Schulze Schwing
T +49 (0)228 98 982 – 82
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de
www.koellen.de

AUFLAGE
8.000

© 2020: Universität zu Köln

UNIKLINIK KÖLN

**Jetzt!
Blut spenden.**

Agentur Leven | www.alh.de

Uniklinik Köln – Blutspendezentrale
Kerpener Straße 62, Tel. 0221 478-4805

Mo – Mi 12:00 – 20:00 Uhr
Do – Sa 7:30 – 14:00 Uhr

uni-blutspende.koeln

Ihre Druckerei

Bachelorarbeiten Masterarbeiten
Copy-Shop
Broschüren Offsetdruck Buchbinderei
Dissertationen Poster
Schulungs-/Seminarunterlagen

genueh hier

in Köln-Sülz
www.hundt-druck.de

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz · 50923 Köln
www.uni-koeln.de